

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Kammbaum Sonntagblatt“ und „Mittwochs-Unterhaltungsblatt“. / Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung Streifen selbst ersichtlicher Anpruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die Hauptzeile Dreifache oder deren Raum 15 Pfg., die Beilagenzeile Reclamzeile 40 Pfg., Aufnahmegerühr 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe unbedingt geschehene oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— Mkt. das Laufen, zuzüglich Postgebühr. / Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen falls zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg,

das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 28

Sonnabend, den 8. März 1930

32. Jahrg.

Wir warnen dringend.

Weidenfächchen

unbefugt abzufächeln und zu entwenden. / Hundüberhandlungen werden strengstens bestraft. / Kemberg, den 7. März 1930.

Die Polizeiverwaltung.

Der Reichstag begann im Plenum die zweite Beratung des Gesetzes über die Saager Konferenz und die dazu gehörigen Verordnungen.

Der Einigung im Reichstabinett ist bisher eine solche der einzelnen Regierungsparteien noch nicht erfolgt, die bis auf die Demokraten alle ihre Bedenken in Einzelfragen im Laufe des Tages äußert haben.

Die Kommunisten haben jetzt auch die Opposition in das Parlament getragen, indem der Abgeordnete Schulz durch eine Rede jede Weiterverhandlung im Reichstagen Landtag unterband.

Die Kommissionen haben jetzt auch die Opposition in das Parlament getragen, indem der Abgeordnete Schulz durch eine Rede jede Weiterverhandlung im Reichstagen Landtag unterband.

Die abgeblasene Krise.

Wir sind daran gewöhnt, daß man sich mit der Klärung kritischer Situationen Zeit läßt, und die Praktiker des parlamentarischen Betriebes haben deshalb auch kaum erwartet, daß die Verteidigung über die Lösung der Finanzfragen früher erfolgen würde als unmittelbar vor dem Wiederzusammentritt des Reichstages. Daß ein derartiges Singelien die Gegenläufe nur noch schärfer zum Ausdruck kommen läßt und die schließliche Verteidigung erschwert, ist eine gerade so alte Erfahrung, aber man hat siehinbar nicht das Bedürfnis, aus derartigen Erfahrungen zu lernen, sondern muß programmatisch bei jeder kritischen Situation die ganze Stala der Zustimmungen, Befürwortungen, Gesandten bis zum Höhepunkt emporkommen, um dann schließlich in letzter Stunde mit einem höheren Aufatmen in den Hafen der Einigung und des Kompromisses einzulaufen.

Die diesjährige Kalkulationskrise, deren Vorläufer eigentlich schon bis in den Dezember zurückzuführen, war wieder ein Musterbeispiel für diese Art, die parlamentarische Regierungsform mitzuverschleiern. Und man kann ruhig zugeben, daß es Stunden gab, in denen die Situation so schärf ausgelegt war, daß man den Bruch fast für unvermeidbar hielt. Wenn es trotzdem gelungen ist, ihn zu vermeiden und eine Verteidigung zu erzielen, so hat daran der Druck von außen, der Druck der Verhältnisse nicht minder Anteil wie die innere Erkenntnis von der Nützlichkeit eines Auswegs. Das Bewußtsein, daß ein Scheitern an den zu lösenden Aufgaben Deutschlands nicht nur politisch, sondern vor allem Dingen auch wirtschaftlich in eine unabsehbare Katastrophe geführt hätte, war schließlich der ausschlaggebende Faktor für das Suchen nach einem rettenden Ausweg, und die Erkenntnis dieser Notwendigkeit war es denn auch, die selbst in den kritischsten Stunden die Hoffnung auf eine Verteidigung wach hielt. Daß man erst alle Umwege erproben mußte, ehe man den rettenden Ausweg beschritt, liegt in der zuvor gekennzeichneten Hartnäckigkeit, mit der man bei uns zu Lande sich verpflichtet fühlt, sich erst einmal gründlich auseinanderzusetzen, ehe man sich dann unter dem Zwang der Tatsachen zusammenfindet.

Die Kompromißlösung, auf die sich das Reichstabinett geeinigt hat, verlangt von allen Beteiligten Konzessionen, bietet aber auch allen Beteiligten eine gewisse Erfüllung ihrer Forderungen. Der Gedanke des Notopfers hat sich zwar nicht durchsetzen können, die Kreise der Sozialdemokratie und des Zentrums aber, die neben dem Reichsfinanzminister gewordenen Strauß der indretreten Steuern auch eine direkte steuerliche Belastung leben wollten, werden durch den Zugriff auf den Reservefonds der Bank für die deutschen Industrieobligationen wenigstens teilweise befriedigt. Auf der anderen Seite kommt die Pflicht, die autonome Verantworung der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte für zu vergrößern und sie zu einer geringen Erhöhung der Beiträge zu veranlassen, den Wünschen der Deutschen Volkspartei entgegen. Aus diesen beiden Quellen werden die Kredite für die Arbeitslosenversicherung aufgebracht werden. Die Erhöhung der Beiträge um ein Viertel Prozent, die zu gleichen Teilen die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer belasten wird, soll insgesamt etwa 70 Millionen erbringen, dem Reservefonds der Bank für Industrieobligationen sollen 50 Millionen entnommen werden. Die Bank für deutsche Industrieobligationen, die auf Grund des Dawesplans errichtet worden

ist, hat die Aufgabe, den Zinsen- und Tilgungsdienst, der von der Industrie übernommenen Obligationsschuld in Höhe von 5 Milliarden zu verwalten und die fälligen Beträge, zurzeit 300 Millionen jährlich, an den Reparationsagenten abzuführen. Für die Bildung einer Reserve leisten die in der Bank vereinigten Unternehmungen einen besonderen Zuschlag, der es der Bank ermöglicht hat, eine Reserve anzuhäufen, die Ende 1928 67,5 Millionen betrug und sich im abgelaufenen Jahre weiter vergrößert hat. Das Reich beanprucht für sich die Berechtigung, diesen Reservefonds mindestens teilweise für Interessen der Allgemeinheit in Anspruch zu nehmen und macht von diesem Recht nun zum ersten Male Gebrauch.

Die Stellung der Fraktionen der Regierungskoalition zu dem Beschlusse des Kabinetts ist noch nicht endgültig formuliert, man wird aber voraussichtlich bald, daß sie in allen Lagern zustimmend ausfallen wird. Für die Deutsche Volkspartei dürfte das von vornherein sicher sein, denn die Einkaufnahme maßgebender Wirtschaftskreise auf die Fraktion hat ja nicht zuletzt dazu beigetragen, daß der ihr angehörende Finanzminister diesen Kompromißvorschlag machen konnte. Die Sozialdemokratie und das Zentrum werden das Entgegenkommen gegenüber ihren Wünschen, das die Kompromißlösung bedeutet, nicht verfehlen dürfen und infolgedessen ihre Minister, die im Kabinett dieser Lösung zugestimmt haben, nicht desavouieren. Es wird wohl noch der Versuch gemacht werden, den Rückzug durch Fesseln an Einzelheiten des Kompromisses zu verbrämen, man wird aus falsch verstandenen Prestigeuränden sich noch etwas zieren, aber die Einigung auch der Fraktionen wird kommen, muß kommen, da das Volk seine Krise will. Bedauerlich ist nur, daß es wochenlang Entwidlung bedurfte, um diesen gangbaren Weg zum Ziele zu beschreiten.

Großadmiral von Tirpitz

Großadmiral von Tirpitz ist in München in einem Sanatorium gestorben. Er hatte unter einer Bronchitis zu leiden, von der er sich allerdings wieder erholt hatte. Als Folge davon war jedoch eine harte Herzschwäche zurückgeblieben, die ihn zwang, sich in ein Sanatorium zu begeben. Seine Gattin weinte bei ihm. Die Beisetzung dürfte voraussichtlich auf dem Münchener Waldfriedhof erfolgen. Endgültige Bestimmungen hierüber sind noch nicht getroffen worden.

Der Stabschef verstorbenen Großadmiral Alfred Friedrich von Tirpitz wurde am 19. März 1840 in Küstrin geboren und trat am 24. April 1860 als Kadett in die damals preussische Marine ein. Im Jahre 1875 wurde er Kapitänleutnant, 1881 Korvettenkapitän, 1888 Kapitän zur See, 1896 Vizeadmiral, 1903 Admiral



und 1911 Großadmiral. Am 15. Juni 1897 erfolgte seine Ernennung zum Staatssekretär des Reichsmarineamts und am 28. März 1898 die zum preussischen Staatsminister. Im Jahre 1900 wurde Tirpitz in den erblichen Reichsadmiral ernannt und 1908 in das preussische Herrchenbenannt.

Die Entwürfung der deutschen Flotte ist von dem Namen des Großadmirals von Tirpitz nicht zu trennen. Durch die Flottennotnote von 1897 schuf er die Grundlage zu dem Ausbau der Flotte. Kein politisch ist von Tirpitz früher wenig hervorgetreten. Nach dem Kriegsausbruch vertrat er ein sofortiges energieliches Einlehen der deutschen Flotte und bemühte sich auch bei dem Kaiser darum, daß ihm die strategische Leitung der Marine übertragen würde. Diese Bitte wurde ihm aber abgelehnt. Weitere Verträge des Großadmirals im Sinne des Einleahes der Flotte blieben erfolglos.

Schon im Herbst 1914 sprach er sich an maßgebender Stelle darüber aus, daß die Flotte in Gefahr komme, den Krieg ungelöst hinter den Verdrängen der Friedensbedingungen zu verdrängen.

Seine Einstellung zu der Frage des Flotteneinleahes schied ihm mehr und mehr Gegner, denen es im Laufe der Zeit gelang, ihn immer mehr auszuweichen, so daß Tirpitz, der bei der vorläufigen Einstellung des Flottenkrieges im März 1916 nicht befragt worden war, von der Leitung des Reichsmarineamts zurücktrat. Sein Nachfolger wurde Admiral von Capelle. Als diese Vorgänge hat Tirpitz später in seinen 1919 erschienenen „Erinnerungen“ dargestellt.

Im Mai 1924 wurde von Tirpitz für die Deutschnationale Partei Oberhauern in den Reichstag gewählt. Auch in den Deutschnationalen des gleichen Jahres übernahm er noch einmal ein Reichstagsmandat, kandidierte jedoch an den Reichstagswahlen von 1928 nicht mehr. Tirpitz ist seit 1925 Dr. h. c. h. der Universität Greifswald.

Die Reichsregierung erklärt . . .

Um die Befestigung des Generaldirektors der WZ.

Berlin, 6. März. Amlich wird mitgeteilt: Ein Abendsblatt brachte im Ansluß an eine Parier Meldung von einer angehängt geplanten Sonderverammlung der ältesten Notenbankpräsidenten über die Zusammenlegung des Verwaltungszustandes und des Direktoriums der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich die Nachricht, daß der Reichsbankpräsident sich vor längerer Zeit mit den anderen Notenbankpräsidenten inoffiziell bereits über die Kandidatur eines französischen Generaldirektors geeinigt habe; der Reichsbankpräsident machte bedauert, daß er jetzt dagegen sei. Schwierigkeiten, die zu einer autorisierten Einheitsfront geführt hätten, hierzu ist folgendes zu bemerken:

Von einer beschlossenen weiteren Konferenz der Notenbankleiter ist nicht die Rede. Vielmehr wird der Verwaltungsrat der Internationalen Bank zusammenzutreten, sobald der Young-Plan ratifiziert ist. Die Befestigung des Generaldirektors liegt lediglich in der Hand dieses Verwaltungsrates und kann nicht vor dem genannten Zeitpunkt erfolgen; im alle insbesonderen auch ohne Zustimmung des Reichsbankpräsidenten nicht möglich. Der Reichsbankpräsident vertritt von jeder dem Standpunkt, daß es nicht angänglich ist, einen nationalen Angehörigen der beiden an dem Young-Plan hauptsächlich beteiligten Länder (Frankreich und Deutschland) zum Generaldirektor der Bank zu machen. Er befindet sich in dieser Hinsicht im Einklang mit denjenigen der Reichsregierung. Die Frage des Generaldirektorpostens ist bei der Konferenz der Notenbankpräsidenten in Rom überhaupt nicht erörtert worden.

Die Krise vermieden.

Einigung im Reichstabinett.

Berlin, 6. März. Das Reichstabinett hat sich auf den Kompromißvorschlag des Reichsfinanzministers Dr. Meißner geeinigt. Amlich wird hiermit mitgeteilt: Die mehrtägigen Beratungen des Reichstabinetts über die Defizitverordnungen wurden zu Ende geführt. Die Beratungen führten zu einem Einvernehmen. Der Haushaltsplan für 1930 und die Defizitverordnungen werden noch in den nächsten Tagen dem Reichstag vorgelegt.

Damit ist die Krise vorläufig vermieden. Es kommt weder zu einem Stotoper noch wurde der Vermittlungsvorschlag der Demokraten angenommen, der Reichsfinanzminister hat vielmehr eine Befestigung der Industrie in der Form vorgenommen, daß 70 Millionen des Reservefonds der Bank für Industrieobligationen für die Defizitdeckung der Erwerbslosenversicherung herangezogen werden sollen. Der Rest wird dadurch beigestrichelt, daß die Beiträge um 1/4 Prozent — ein Viertel für die Arbeitnehmer, ein Viertel für die Arbeitgeber — erhöht werden. Es wird nun angenommen, daß auf dieser Weise eine Befestigung der Reallohnsteuern erfolgen und daß auch die Deutsche Volkspartei sich mit dieser Lösung einverstanden erklären wird. Die Hoffnung ist um so weniger trügerisch, als ja in der Reichstabinettssitzung auch die im Etat 1931 vorgezeichneten Steuerentlastungen zahlenmäßig und tarifmäßig festgelegt worden sind.

Um den März-Ultimo.

Wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, hat bei den Einigungsversuchen zwischen den einzelnen Parteien die Rücksicht auf die ernste Kassenlage eine sehr wesentliche Rolle gespielt. Die Kassenlage ist weiterhin noch sehr angepannt. Voraussetzung dafür, daß das März-Ultimo ohne nennenswerte Schwierigkeiten überwunden wird, ist die, daß weitere Beiträge nicht geleistet zu werden brauchen und daß die noch zu erwartenden Steuererleichterungen nicht hinter dem im Nachtrag festgesetzten Steuererleichterungen zurückbleiben werden.

Stellungnahme der Fraktionen.

Die SPD. gegen Steuererleichterung?

Berlin, 7. März. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm den Bericht des Reichsfinanzministers über die finanzpolitischen Bewilligungen des Reichstabinetts entgegen. In einer lebhaften Aussprache wurden in Einzelfragen harte Bedenken geäußert. Eine Stellungnahme zum Ganzen bezieht sich die Fraktion für den Reklamant vor, an dem die Gelehenwürde

Empfehle prima fettes
Mast-Kalb- und Schweinefleisch
 Kasseler Rippespeer
 frische Sülze
 Div. Aufschnitt
 Kaiserjagdwurst, Mortadella
 Wiener Würstchen
Würstchen in Dosen
 Bockwurst und Breslauer
H. Kraufemann Nachf.
 Inh. Heinrich Schneider

Empfehle prima junges fettes
Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch
 Kasseler Rippespeer
 Rohen Schinken
 Kaiserjagdwurst, Mortadella
 div. Aufschnitt
 Alle Sorten Wurst
 Wiener Würstchen, Bockwurst
 Breslauer
Willy Rätz

Täglich frische
Enteneier
 zur Brut (weiße Bekinger) und
Rottkeesamen
 gibt ab
Paul Guhn, Leipziger Neumarkt
Geflügelstarm Dammühle bei Gräfenhainichen
 Inh. Paul Kehler.

Zum **Sonnabend u. Sonntag**
 empfehle
Windbeutel mit Schlagahne
Süßstücken — gef. Hörnchen
 Blätterteiggebäck — Sandtorte
Cremerhähne — Quartstücken

ff. gefüllte
Pfannkuchen
Bienenstich
 und anderes Gebäck in reicher
 Auswahl
D. Herrmann, Bäckerei

Blumen-
 Weiß-
 Birging-
 Rosen-
 Rot-
 Grün-
Kohl
 Kohl, Mohr- und rote
Rüben
 Zwiebeln, Meerrettich
 Sappengrün, grüne Petersilie
 Sellerie, Schnittlauch
 Mohrbarber, Salat, Spinat
 Papinzen, Radischen
 Apfelsinen, Mandarinen
 Zitronen, Apfel
 empfiehlt billigt **E. Reinecke**

2 Grundstücke
 in **Kemberg und Buchdorf**
 zu verkaufen. Auskunft bei Flug-
 Leipziger Neumarkt 3, schriftl. bei
 L. Häbner, Bredow (Orh.) Bahnhof
 Telefon: Gräfenhainichen 63.

Leistungssucht
 Rote Rhodeländer und weiße amerik. Veehorn schw. Schlage, Mist. der
 Rhodeländer: Dr. Häbner-Oesterreich und Nidel-Deutschland,
mehr als 220 Jahreseierleistung
 Empfehle von obigen hochklassigen Zuchten von zweijährigen Zucht-
 hennen unter strenger Fallnektontrolle, lieferbar von Februar ab:

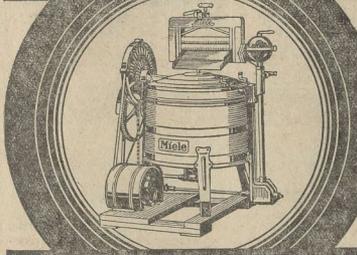
Bruteier	Enttagstüften	Jungghennen
Rhodeländer 30 St.	1,-	je nach Alter
Veehorn 25 St.	0,80	

Küden mit Küfen und festigende Küden.
 Behellungen rechtzeitig erwünscht.
 Neue moderne Brut-Anlage, Fassungsver-
 mögen 5000 Eier, zu günstigen Bedingungen.

Lohnbrut.

Miele

Elektro-Waschmaschine No 50
 mit schwenkbarem Wringer.



Mielewerke A.G.
 Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands
Gütersloh/Wesifalen
 über 2000 Angestellte und Arbeiter.
 Zu haben in den einschlägigen Geschäften

Miele-Fabrikate sind stets bei **Artur Meier**,
Kemberg, Dübenerstraße 9, zu haben.

Heute mittag verschied nach längerem Krankenlager
 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und
 Großmutter
Frau Wilhelmine Jentzsch
 geb. Jentzsch
 im 58. Lebensjahre.
 Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Kemberg, den 7. März 1930.
 Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr statt.



seine Hemdchen, Jackchen, Bin-
 den und Tücher bedürfen der zu-
 verlässig desinfizierenden Persil-
 pflege, die alles frisch und sauber
 macht, weich und mollig erhält.
 Waschen Sie alles mit Persil!
 Ihr Kleinchén fühlt sich wohl in
 persilgewaschener Wäsche.

Persil bleibt Persil

Prima
Kalb- und Schweinefleisch
 sowie alle Sorten Wurst
 rohen u. getochten Schinken
 Aufschnitt, Kaiserjagdwurst
 frische Würstchen u. Bockwurst
 empfiehlt **Ernst Bachmann**

Butterbrotpapier
 in Rollen
 empfiehlt **Richard Arnold**
 Ia Magdeburger
Sauerkohl
 Gewürz-Gurken
Fett-Seringe
 Fischmarinaden
 empfiehlt **Emma Reinecke**

Pfeil

Kaffee
 ist kräftig, fein reinischmehend und
 frisch aus der Rösterei.
C. G. Pfeil.

Offertiere billigt ab Lager
Leunasalpeter
Nitrophoska
Kalkstickstoff
Kalksalpeter
Kalkammonsalpeter
 schwefels. Ammoniak
Kali 54 u. 42%
Ammoniak-Super 9x9
Superphosphat
 Kainit, Thomasmehl
 Zement, Kalk
 Tonwaren
Otto Möbius, Bergwitz

Zur
Ausführung sämtl. Malerarbeiten
 empfiehlt sich
Friedrich Eberhardt
 Malermeister
Kemberg, Kreuzstrasse 7

Räumungs-Verkauf

Wegen Umzug bin ich genötigt, den größten
 Teil meines Lagers sofort abzurufen.
 Ich veranstalte daher vom
1. bis 15. März d. Js.
 in meinem Geschäft in Kemberg,
Wittenbergerstraße 48 einen
großen Ausverkauf

Eine Anzahl
 Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen
 Bereifungen und Zubehör
 sowie
 Kartoffelquetschen, Kreisfägen, Schrotmühlen
 Dämpfer
 Jauchefässer und -Pumpen u. a.
 Elektromotore, Motorwagen
 elektrische Beleuchtungskörper, Apparate
 Staubsauger usw.
 gelangen daher außergewöhnlich billig, s. Z. **weit unter**
Gestehungspreis zum Verkauf

Ernst Roming vorm. Jr. Roming & Söhne
 Fernsprecher 242 **Kemberg** Wittenberger Str. 48



Für die **Frühjahrsaison** und für die **Konfirmation**

finden Sie bei meiner großen Auswahl bestimmt das, was Sie suchen

Kleiderstoffe

Popeline, Rips
Ezinglé
Crêpe Caid
Woll-Veloutine
Woll-Georgette

Seiden

Eolienne — Veloutine
Crêpe de Chine
Satin Brillant
Crêpe Georgette
Moiré Vouliard

Das Zeichen



für Qualität

Durch meinen Großeinkauf mit über 800 Kaufhäusern und Geschäften bin ich in Bezug auf Qualitäten und Preise außerordentlich leistungsfähig

Otto Wildau, Kemberg
Manufaktur- und Konfektionshaus

Konfirmanden - Anzüge

Oberhemden
Einsatzhemden
Selbstbinder

Größte Auswahl in Damen-Mänteln

Fertige Kleider, Damen-Hüte

Eine **Wohnung**

ist zum 1. April zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Mädchen

16 Jahre alt, sucht Stellung in der Landwirtschaft.
Probit, Ateritz



Kappel- und Royal-



Schreibmaschinen

sind die solidesten und dauerhaftesten. Auch gegen bequeme Teilzahlung. Alle Maschinen werden in Zahlung genommen.

H. Stechert, Wittenberg

Judenstr. 23, Ecke Neustraße

Reparatur-Werkstatt

Markt **„Blauer Hecht“** Markt

Am Sonntag, abends punkt halb 9 Uhr

Ein besonders gut zusammengestelltes Doppelprogramm

Die Einzigsten — Die Unerreichten

Die beiden amerikanischen Pat und Patachons in ihrer zwerchfellerschütternden Groteske

Riff und Raff, die Frauenhelden

Eine Alpenkomödie, über die Sie Tränen lachen werden. Diese urkomische Groteske spielt am Ende des Weltkrieges in den Alpen. Sie ist eine Lachsensation ersten Ranges. Die beiden urkomischen Gestalten, die schon an und für sich zum Lachen reizen, werden in ganz neuen grotesken Situationen und Verwicklungen gezeigt. verbunden mit abenteuerlichen, aufregenden Sensationen, die die Zuschauer packen und vollkommen in ihren Bann ziehen.

Florence Vidor in einem der größten internationalen Artistenfilme

Artistenerliebe

Tänzer, Akrobaten, Mimiker, Zauberer und Taschenspieler. — Ein ganzes erstklassiges Varieté-Programm bildet den Hintergrund zu diesem Drama.

Dieser Großfilm, welcher im internationalen Artistenleben spielt, ist besonders interessant dadurch, daß diesmal die russischen Artisten mit ihren ganz eigenartigen Künsten gezeigt werden. Deshalb hebt sich dieser Film stark aus dem Rahmen der übrigen Varieté-Filme heraus.

Sauberes, ehrliches **Mädchen**

für Küche und Hausarbeit
sucht zum 15. März oder 1. April
Frau Anna Ballmann, Fleischerin,
Kemberg — Telefon 210



Bund der Frontsoldaten
Sonabend, den 8. März,
abends 7/9 Uhr im Ballsaal
Bersammlung
Der Ortsgruppenführer

„Waldhaus Niemitz“

Sonntag ladet zu
ff. Kaffee
Kuchen mit Schlagobee
und frischen Waffeln
freundl. ein Frau Geheuer

Gaditz

Sonntag, den 9. März ladet zur
Tanzmusik
freundl. ein **H. Vormann**

Gniest

Sonntag, den 9. März, von abends
7 Uhr ab

Tanz
wozu freundl. einladet **Merter**

Lubast.

Sonabend, den 8. März, von
abends 7/8 Uhr

Holzhaferball

verbunden mit
Nachtschlachtfest
ab 9 Uhr **Wellfleischeren** usw.
Es laden freundlich ein
Die Holzhafer und der Wirt

Ateritz

Sonntag, den 9. März, von abends
7 Uhr ab

Musikerball

Eintritt 50 Pf. — Tanz frei
Es ladet freundl. ein **Gersdorf**

Schützenhaus

Freitag und Sonntag

abends halb 9 Uhr

Erstaufführung

Der unerhörteste, wirksamste Publikumsfilm, den minutenlange Demonstrationen, Hochrufe und Beifall bei offener Szene bei der Berliner Uraufführung begleiteten.

Das gehaltvollste bisher auf den Markt gebrachte deutsche Filmwerk

Primanerliebe

Eine Schülertragödie

Eltern, Lehrer, alle, denen die Erziehung der Jugend anvertraut ist, sollten es nicht versäumen, diesen wertvollen Film zu besichtigen. Trotz der ersten Handlung überstrahlt das Filmwerk ein echter Humor, so daß das ganze Haus von hellstem Gelächter erschallt. In verborgener doch spürbarer Tendenz behandelt der Film die großen und kleinen Nöte unserer Jugend, jene Lebensfragen, die sonst als Schülerselbstmorde ihren Abschluß finden.

Außerdem: Tom Tyler in dem großen Wildwestfilm

Die Goldmine von Texas

oder Das Geheimnis eines Armbandes. 5 spannende Akte
Eintritt am Freitag für alle Plätze **70 Pf.**

Sonabend Unterhaltungsmusik

Stimmung wie immer

Anstich von Schultheiss-Urbock

Bahnhofswirtschaft, Kemberg

Sonntag, den 9. März

Haus-Feiernachten

ff. helle und dunkle Biere
Ia. kalte und warme Speisen

Ferner empfehle ich meine

Syphon's

zur Benutzung

Es ladet freundlich ein

L. Carl

Bahnhofswirtschaft

Reuden

Sonntag nachmittag von 3 Uhr an

Preis-Stat

M.-T.-V.

Morgen Sonnabend, abds.

1/9 Uhr im Raisteller

Turnratsitzung

Erscheinen aller Turnratsmitglieder erwünscht
der Vorstand.

Für die liebevolle Teilnahme, die uns beim Heim-
gange unseres teuren Entschlafenen, des

Seilermeisters Ernst Wend

zuteil wurde, danken wir auf diesem Wege allen herzlichst

Ww. Marta Wend und Kinder



Stadtparkasse Kemberg
täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet

Die Young-Gesetze.

Zweite Beratung im Reichstagesplenium.

Berlin, 7. März.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Haager Konferenz 1929/30, also der Young-Plan und die dazu gehörigen Abkommen.

Damit verbunden ist auch der Antrag der Christlich-Nationalen Arbeitsgemeinschaft auf Erlass eines Amteilerlasses aus Anlaß der Klärung des besetzten Gebiets, ferner der nationalsozialistische Antrag, die letzte Rede des Reichsaußenministers Dr. Curtius öffentlich anzuhängen zu lassen. Es findet zunächst eine allgemeine Aussprache über sämtliche Vorlagen mit Ausnahme des Reichsbahngesetzes und des Bankgesetzes statt. Für die einzelnen Vorlagen sind insgesamt sieben Berichterlatter bestellt.

Abgeordneter Dr. Hoehls (Christlichnat. Arb.-Gem.)

spricht über die gemeinsamen Sitzungen des Auswärtigen Ausschusses und des Haushaltsausschusses. Die anderen Berichtlatter beziehen sich auf Wort.

Die Aussprache eröffnet

Abgeordneter Mißta (Ztr.).

Der Redner gibt seiner Enttäuschung über das Ergebnis der Haager Verhandlungen Ausdruck. Diese Enttäuschung komme nicht auf das Konto einer Delegation. Die Haager Verhandlungen hätten aber gezeigt, wie viel noch immer der Abgrund von Mißtrauen sei, der zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern herrsche. Der Youngplan bringe nicht die Befreiung, er sei nur eine neue Etappe auf dem Dornenwege der Reparationen.

Annehmbar sei er nur deswegen, weil man keine Last vergleichen müsse mit der noch größeren Last, die uns bei seiner Ablehnung der Dawesplan auferlege. Der Redner betont, daß Jünglingsgruppen nur bei Fortsetzung des Plans möglich seien. Der Austausch der Erklärungen über die Sanktionsklausel sei der höchstschlechte in der Geschichte der Haager Verhandlungen. Starke Bedenken erzeuge das Votenabkommen. Deutschland bringe dadurch ein materielles Opfer von 300 bis 500 Millionen, während der verpörrische Gewinn nationaler Art unklar bleibe.

Zum Schluß erklärte der Redner, daß das Zentrum irgendein Wortum erst abgeben könne, wenn die Voraussetzung der Sanierung der Finanzen erfüllt sei.

Abgeordneter Dr. Reichert (Dnall.)

erklärt, der Youngplan enthalte keine Sicherung gegen eine dauernde Untergrabung der deutschen Wirtschafts- und Lebensverhältnisse. Deutschland müsse als Aussenland Europas mehr und mehr zum Kulturboden bolschewistischer Ideen werden. Im Vergleich zu dem anfangsungehörigen Dawesplan sei der Youngplan die sträcker Regelung in einseitiger Festlegung der Tribute in untragbarer Höhe. Statt der fünfjährigen Liquidationsabkommen hätte die Regierung besser getan, rechtzeitig die Rückgabe des unverschuldeten Saarlandes in Frage zu stellen und die offenen Munden an der deutschen Höflichkeit zu schließen. Der Redner lehnt die Youngplan-Gesetze ab und betont, daß die Zukunft der deutschen Jugend gegenüber der französischen und englischen Jugend nicht benachteiligt werden dürfe.

Reichsaußenminister Dr. Curtius

teilt mit, daß der Reichstag am Beginn der dritten Sitzung noch einmal zusammenfassend die Auffassung der Regierung darlegen werde. Der Reichsfinanzminister werde am Freitag auf die finanzpolitischen Darlegungen des deutschnationalen Redners antworten.

Den Vornach, Vorkredner des Dawesplans zu sein, würden die Deutschnationalen wohl nicht von sich weisen können. Sie rühmen jetzt als Vorkredner des Dawesplans, daß er ein Provisorium war, während der Youngplan ein Definitivum sei.

Das Provisorium war aber für unsere Wirtschaft keineswegs ein Vorteil, sondern wußte sich immer mehr zu einer immer größeren Gefahr für unsere Wirtschaft und Industrie aus. Es führte dazu, daß wegen des Mangels einer festen End-

summe unsere großen Zahlungen abgeschrieben wurden auf die 192 Milliarden, also praktisch in den Schornstein geschoben wurden. (Unruhe rechts.) Abgeordneter Stöhr (Nat.-Soz.) ruft: „So ein Geistes!“ Er erhält dafür einen Ordnungsruf. Der weitere Vortrag des Dawesplans soll darin liegen, daß dabei Deutschland eine Reichsmark Schuld habe, während der Youngplan eine Deutscher-Schuld vorsetzt. Zufällig war die Transferschuld für unsere Wirtschaft kein Vorteil, denn dabei lag alle Macht in der Hand des Reparationsorganes, während jetzt die Transferschuld in unserer eigenen Hand liegt. Die Ablehnung des Youngplans würde eine Wirtschaftskrise mit den fürchterlichsten Folgen heraufbeschwören. Auf eine Frage des Grafen Helldorf, ob er den Youngplan für durchführbar halte, erwiderte der Minister, er habe schon im Ausschuss erklärt, daß er jede Prognosegebung ablehne.

Den ersten Tag der Aussprache schloß

der sozialdemokratische Abgeordnete David,

der besonders auf die Bedeutung der Rheinlandräumung hinwies. Die Opposition habe keinen Anteil an dem Verdienst der Befreiung. Wenn die französische Politik ihr Ziel der Schaffung der Rheinzone nicht erreicht habe, so habe man das der Treue der rheinischen Bevölkerung zu verdanken.

Weiterberatung: Freitag, 1 Uhr.

Obstruktion der Kommunisten.

Festige Zusammenstöße im Preussischen Landtag.

Berlin, 7. März.

Im Hauptauschuß des Preussischen Landtages stand der Haushalt des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten zur Vorbereitung. Der Kommunist Schulz-Neußlin erwiderte den Bericht. Im Anschluß an die Berichterstattung, in der er vor allem die Befestigung des Staatsrates verlangte, meldete sich Schulz-Neußlin als erster zum Wort. Er erging sich in außerordentlich heftigen Angriffen gegen den Ministerpräsidenten, gegen die preussische Regierung und ihre Politik.

Die Sitzung wurde auf zehn Minuten unterbrochen.

Nach Wiederzulegung des Ausschusses wurde dem Abgeordneten Schwach (Dnt.) das Wort erteilt.

Der Abgeordnete Schulz-Neußlin war aber gleichfalls das Wort und wurde dabei von den Kommunisten in scharfer Weise unterstützt, so daß eine Beratung nicht möglich war. Die Sitzung wurde abermals auf eine halbe Stunde unterbrochen.

Während der Unterbrechung fand in einem anderen Saal des Landtages eine Besprechung der Ausschußmitglieder ohne die Kommunisten statt. Man wurde sich dahin schicklich, zu versuchen, den Haushalt des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten ohne Aussprache zur Annahme zu bringen.

Nachdem die Sitzung wieder aufgenommen worden war, legte der Abgeordnete Schulz (Komm.) wiederum seine Obstruktionsrede fort, so daß eine Weiterberatung gänzlich unmöglich war.

Schulzpolizei erscheint.

Aus Anlaß der Vorgänge im Hauptauschuß des Preussischen Landtages, die infolge der Obstruktion der Kommunisten wiederholt zu Unterbrechungen der Sitzung führten, war im Landtag Schulzpolizei in Uniform erschienen. Ein Eingreifen der Polizei ist jedoch nicht gewünscht worden und ist auch nicht erfolgt.

Berückichtigung der Landtagsordnung.

Berlin, 7. März. Die Vorgänge im Hauptauschuß haben bei den Regierungsparteien Ermüdungen darüber aufkommen lassen, die Geschäftsordnung der Ausschüsse, die den Vorhänden in ihrer bisherigen Fassung nur ungenügende Mittel in die Hand gibt, zu verschärfen.

Münchener Illustrierte neue Nummer (Fasching) Richard Arnold.

Des Freundes Schuld und Sühne.

Originalroman von Ludwig Berger.

80

Wo blieb Hartung? Er war doch rechtzeitig, wie sie festgestellt, vom Festabend abgehend nach der Oberförsterei aufgebrochen. — Schon begann es zu dunneln. Bald würde man Korn und Ähren an der Wäpde nicht mehr deutlich genug sehen können, um einen sicheren Schuß zu tun. — Der heftigste Feind flüchte und wetteerte vor Fort, während sein Genosse, um sich warm zu erhalten, wieder und wieder zur Engländergrube griff. Mit genug hatte er sich angetrunken. — Doch immer noch wartete er vergebens darauf, daß an der Schlußzeit ein Schuß fiele, der für ihn das Signal sein sollte, gleichgültig dorthin zu eilen. — Auch erschien niemand auf dem Wege am Moor. —

Jetzt vermochte Jodowski seine Angebuld nicht länger zu zäheln. — Es mußte wieder etwas dramatisches gekommen sein oder höhere Mächte hätten Sargung unklar vorübergehen lassen. — Noch weiter zu warten, hielt der Enttäuschte für zwecklos. Jähentzündet erhob er sich also, um zum Schlangennorm zu gehen und mit Michael zu beraten, was nun zu tun sei. — Möglicherweise hatte der Kumpen es im entscheidenden Augenblick mit der Angst zu tun bekommen und nicht zu schiesigen genügt, als Sargung an ihm vorüberstreift. — Doch sollte der Mensch etwa unter der Wirkung des Schwanepes eingeschlagen sein? —

Vorichtig verließte Jodowski seine Koppelbüchse in dem hohen Baumkamm und trat wie ein ichenes Tier durch das Buschwerk. — Soeben trat Michael den letzten Zug aus seiner Flöte. — Graue Nebel flogen aus dem Sumpfen empor, und die ganze Erde schien dem hart Angesträubten in ein wogendes Dunstmeer vermandelt zu sein. Seine Augen schämten, die Hände zitterten ihm, er mußte einsehen, daß er den Neger kaum mit seiner Flinte treffen würde, wenn er noch hätte. Er mußte dann schon in seine unmittelbare Nähe treten. Darum beschloß auch er nun,

seinen Posten zu verlassen, um den Gefährten an der „Hohlen Grube“ aufzuhalten. —

„Doch da — was ist das?“ — Im Entschloß, das den Weg zu beiden Seiten umfäumte, bewegte sich etwas! — Eine hohe Gestalt mit einem Federhut. — Also doch Hartung! — Warum durfte er sich nur? — Ahnte er etwas? — Wollte er etwa — Nur ja ihm keine Zeit lassen! — Raum zwarig Schritte beträgt die Entfernung. — Schnell, schnell! — Michael reißt die Flinte an die Wade, zielt nicht lange, denn eine heillose Furcht hat ihn gepackt, es könne ihm selber an den Krügen gehen, brüht ab sobald die Umtriebe der Gestalt etwas verändert geworden sind. — Der Schuß trifft auf in dem Augenblick, da der unglückliche Schütze erkennt, daß der Ankommende nicht Hartung, sondern — Jodowski ist. —

Ein gellender, markerstirrender Schrei. — Der Pole bricht zusammen. — Die isgarie Ladung von grobem Schrot und gebattem Weiz, dessen der Wirt sich zu bedienen pflegte, ist ihm in den Unterleib, in Magen und Gedärme gedrungen. — Barmherziger Himmel! — Michael war vollkommen niedriger geworden und stand ein paar Sekunden wie versteinert hinter seinem Busch. Die noch rauchende Flinte war seinen Händen entglitten. — Was war geschahen? —

Unter entsetzlichen Schmerzen wand der tödlich Verwundete sich am Boden, zerwühlte die Erde mit seinen Händen, rief immer von neuem graupige Wehlaute aus und schrie um Hilfe. — Weiteren, verloren, dem unvollsten Tod entgegen! — Michael wartete heran. — Was sollte nur geschehen? — Ob er den Genossen durch die zweite Ladung seiner Flinte verstimmen magte, das mit nicht Leute heraufkommen. — Allein er fand nicht den Mut dazu, denn die Furcht war ihm in alle Glieder gefahren. — Das Verhängnis würde seinen Lauf nehmen. — Welch ein Anblick! — Die Hölle erlebte der Geweinige schon auf Erden. — Wie sein Gesicht verzerrt ausah, wie er litt! — Michael rang die Hände, heftigte mit iren Worten jein Michael, verjähete zu helfen und mußte doch erkennen, daß hier keine menschliche Hilfe mehr möglich war. — — Fort darun, fort! — Heber die Grenze! —

„Weltkampftag“

Berlin, 7. März.

In Berlin kam es anlässlich des „Weltkampftages“ verhältnismäßig zu Zwischenfällen, ohne jedoch den Umfang der Kämpfe anzunehmen, wie am 1. Mai. Ein besonders schwerer Zusammenstoß ereignete sich in Charlottenburg, wo ein Polizeibeamter in der Notwehr von der Schulung Gebrauch machen mußte und dabei zwei Demonstranten verletzete. Die Zahl der verletzten Zivilpersonen beträgt nach den bisherigen Feststellungen sieben. Während ebenfalls sieben Beamte verletzt wurden. Stipiert wurden insgesamt 220 Verlesene.

Gefährlich seien es in den späten Abendstunden an Wangs-Ecke Schönhauser Straße zu werden, wo Demonstranten verlesene eine Barrikade zu bauen. Sie schafften Müllkästen, Steine und Bretter herbei und bildeten die Straßenlaternen. Beim Erscheinen der Polizei schickten jedoch die Täter.

Im allgemeinen verjähete die Kommunikation schon ihre früher geübte Taktik, die Polizei an möglichst vielen Stellen zu beunruhigen. Selbst innerhalb der Sammel- und zwar in der Leipziger Straße, kam es zu Zusammenrottungen, bei denen ein Polizeibeamter hart geschlagen und einem Demonstranten schwer verletzt. In Neukölln wurde auf eine Straßenbahn ein Sprengstoffanschlag verübt, der jedoch keine größeren Folgen hatte.

Nach aus allen Städten des Reiches wird über Demonstrationen berichtet, mit denen die Polizei jedoch meist allein durch Dreingehen mit den Gummihüpfeln fertig werden konnte.

In Halle 2 Tote

Halle, 7. März. Hier kam es von 14 Uhr ab an verschiedenen Stellen der Stadt zu Anmietungen, die von der Polizei immer wieder zertrübt wurden. Teilweise gab es größeren Widerstand, doch konnte sich die Polizei stets durchsetzen. Zahlreiche Verhaftungen sind erfolgt. — In dem benachbarten Innenort mußte ein Beamter, der seinen in höherer Gefahr befindlichen Kameraden beifrag, von der Schußwaffe Gebrauch machen, wodurch zwei Personen getötet und eine verletzt wurden.

Bereitete Demonstrationen in Sachsen

Dresden, 7. März. Trotz des Verbots verühten gestern die Kommunisten Demonstrationen in der Stadt zu veranstalten. Sie schickten jedoch meist schon beim Erscheinen der Polizei. Die kommunalistische Arbeiterstimme mußte wegen eines heftigen Artikels „Heute markiert das Proletariat“ beschlagnahmt werden. Auf dem Sternplatz und Freiburger Platz wurden größere Zusammenrottungen zertrübt. Bei einer Säuberungsaktion in der Kreuzstraße wurden in den späten Abendstunden 60 Personen verhaftet.

Leipzig, 7. März. In Leipzig verjähete die Kommunisten nach einer Verammlung im „Schloßkeller“ in einem Zuge die rote Fahne voran ins Stadtmuseum zu marschieren. Mit Rücksicht auf den Wirt-Beschlag griff die Polizei auf den Ausgangspunkt nicht sofort ein, so daß hier eine Reihe Demonstranten revolutionäre Rieder singen konnten. Später wurden die Demonstranten aber abgedrängt und mit Gummihüpfeln auseinander getrieben. In den späten Abendstunden schlugen Demonstranten sämtliche Fensterhebel der sozialdemokratischen „Volkszeitung“ ein.

Chemnitz, 7. März. Der kommunistische „Kämpfer“ wurde wegen Anführung von Demonstrationen beschlagnahmt.

Jittau, 7. März. Hier kam es auf dem Königsplatz zu ähnlichen Zusammenrottungen. 5 Polizeibeamte wurden von 100 Demonstranten mit Messern und Revolvern angegriffen und 3 Beamte schwer verletzt wurden. Das Oberleitkommando nahm 7 Mißdeliktörer fest.

Schwarzenberg, 7. März. Etwa 800 Kommunisten verjäherten hier nach einer Verammlung geschlossen zum Markt zu marschieren. Als die Polizei sie aufhielt, kam es zu einer Wüsten Schlägerei. Zahlreiche Personen wurden verletzt. U. a. 7 Polizeibeamte.

Waldarbeiter hörten gewiß dieses unmenhliche Schreien. — „Wer da — wurden bereit Leute sichtbar. — Aber der Wirt am „Gardener Tisch“ fand sie daran nicht in seinem Opfer. Die Rüge verjäherten ihren Dienst. Er konnte nicht von der Stelle. —

„Ja, es kamen zwei Männer in größter Eile daher: Wilhelm und Otto. Sie hatten die Hirsere und das Weckglas gehört und wußten nicht anders, als daß ein Grenzbeamter von Schmugglern überfallen worden wäre. Sofort waren sie entschlossen, helfend einzugreifen. — Und nun standen sie an der Unglücksstätte. —

„Ein verhängnisvoller Fehlschuß!“ rang es sich von Michael's Lippen. — „Ja — ich — ein vollkommen unglücklicher Waden Sie mit mir, was Sie wollen. — Mein Leben ist verhängnisvoll gleich dem meines besten Freundes.“ —

Wie das alles zusammenhing, wurde den Zweien natürlich im Augenblick noch nicht klar. Sie fragten auch nicht darnach, dochten nur daran, dem Schwerverletzten zu helfen. Ob Freund oder Feind, das galt ihnen gleich. — Sie beugten sich zu dem jetzt nur noch leise Wimmernden hernieder, rissen ihm die Kleider auf, legten ihm, so gut es ging, einen Notverband an, hoben ihn dann laßt empor und trugen ihn nach der Oberförsterei. — Der Wirt forstelte hinter ihnen drein. — Seine Sinne schienen umnachtet. Was er fühlte, klang wie die wirren Worte eines vom Delirium Befallenen. —

Der Rogalla hatte sich loeben in seinem Speisemitter an die vollgelegte Tafel gesetzt, um bei einem guten Abendbrot und einem feurigen Tropfen über das Glück nachzudenken, das ein freiwilliges Fortgehen des so gefürchteten Hilfsjägers für ihn bedeutete. — Könnte es denn eine bessere Lösung geben? — Ach, so ein Morbanfall hätte doch immer etwas höchst Bedenkliches. — Jodowski muß geschrieben gehen und nicht mehr gegen Hartung unternehmen. Der Urlaub könnte vielleicht verlängert werden, und schon morgen übernehme ein anderer Hilfsjäger die Stelle. — Herr Kämpfer käme dann am Ende mit seinem früheren Oberjäger in Berührung. —

(Fortf. folg.)

Radis. (Abtug von Schwindler.) In letzter Zeit sprach ein scheinbar gefeierter junger Mann im Alter von etwa 30 Jahren vornehmlich bei den Kriegsbeschäftigten und Kriegsbefähigten vor und gab an, im Auftrage des Versorgungsamtes Dessau zu kommen. Er erzählte, daß er in der Lage sei, für die Erhöhung der Rentensätze einzutreten. Dieser junge Mann machte sich dann einige Notizen und verschwand, jedoch aber nicht eher, bis er Heftspesen, die in verschiedener Höhe waren, ergraben hatte. Die hiesige Ortsgruppenleitung des Reichsverbandes der Kriegsbeschäftigten wandte sich um Auskunftserteilung sofort an das Versorgungsamt in Dessau und mußte sich von dort aus die Vermutung bestätigen lassen, daß man es hier mit einem Schwindler zu tun hat. Es sei daher vor derartigen Schwindlern dringend gewarnt. Zur Ausfütterung an die Versorgungsämter sind die Ortsgruppenleitungen des Reichsverbandes der Kriegsbeschäftigten jederzeit gern bereit.

Witterfeld. Sprengstofflager im Garten. Ein Mitglied eines Schützenvereins wurde hier beobachtet, als es vier Pfälchen Schießpulver, das zur Herstellung von Schießbühnenmunition verwendet wird, verborg. Das Pulver wurde heimlich abgeholt und verborgen. Das Verstecken gab zu Angst vor weiterer Aufhebung in der Wohnung geholt zu haben und wollte deshalb das Pulver in nach Verdacht dem Versteck entnehmen. Ob eine strafbare Handlung vorliegt, wird noch nachgeprüft.

Nordhausen. Gefährliches Spielzeug. In Niederlahnau fand der 10jährige Schulknabe Stölze auf einem Samtpfauen eine Sprengtapiel. Als er dabei damit spielte, explodierte sie. Beide Hände wurden dem Kind verletzt, die linke Hand so schwer, daß in einer Klinik künstliche Finger abgenommen werden mußten. Die Staatsanwaltschaft untersucht, wie die Sprengtapiel in den Schuttpfauen gelangen konnte.

Josel. Kreis Delstich. Überfall auf einen Arbeiter. Hier wurde der Arbeiter M., als er sich abends nach Hause begeben wollte, auf der Dorfstraße von einem Unbekannten überfallen und zu Boden geschlagen, so daß er bewußtlos liegen blieb. Da dem Mann nichts gefehlt wurde, ist anzunehmen, daß es sich um einen Raubfall handelt.

Kelbra. Fünftäher Lebensretter. Der Postbeamte Wegner rettete aus dem tiefen Nihilismus bei Ammühle eine Lebenswaise, die sich heftig dagegen wehrte, gerettet zu werden. Erst nach hartem Kampfe gelang es, die Frau aus Land zu bringen. Wegner hat damit das fünfte Menschenleben aus den Klüften gerettet.

Golpa. Zum Großfeuer auf der Grube Golpa. Zu diesem Brande, dem bekanntlich die Ziegelmänner und vertriebenen Maschinen der Gänemühle zum Opfer fielen, ist noch mitzuteilen, daß wahrscheinlich der hohe Schornstein des Ringofens umgelegt werden muß. Der durch das Großfeuer verursachte Schaden beträgt schätzungsweise 400 000 RM.

Nauenburg. Von Wegelagerern überfallen. In der Nacht wurden drei radfahrende Musiker, die Gebrüder Krüger von hier, von Wegelagerern überfallen und zum Teil schwer verletzt. Wählig erhielt der erste der Radfahrer einen Schlag auf das Kniebein, so daß er vom Rade stürzte. Die anderen beiden Brüder machten sich sofort auf die Suche nach den Tätern und teilten sie. Es entpinn sich eine Schlägerei, in deren Verlauf Hermann Krüger von dem Meister H. K. einen Messerstich in die Lunge erhielt. Darauf flohen die Wegelagerer. Die Verletzten wurden nach Freyburg in ärztliche Behandlung gebracht. Der Überfall soll auf politische Motive zurückzuführen sein.

Eitenberg. 216 000 RM. Fehlbetrag im Stadtkassakonto. Die städtische Verwaltung hat dem Magistrat und der Finanzdeputation eine Vorlage unterbreitet, aus der hervorgeht, daß für das Jahr 1929 mit einem Fehlbetrag von rund 216 000 RM. zu rechnen ist. Darunter befindet sich ein ungeheurer Betrag von 77 300 RM. noch aus dem Jahre 1928.

Mühlhausen. Mächtlicher Einbruch in eine Maschinenfabrik. Ein Radis gegen W. H. H. in der Rosenhandlung W. A. n. n. in der Hauptstraße der Stadt, dem Steinweg, von unbekannten Tätern eine Schuppenfeste zertrümmert und Waffen und Munition entwendet worden. Soweit festgestellt werden konnte, fielen den Dieben sechs Revolver, zwei oder drei Pistolen, zwei Dolche, 1000 Schuß Wehrmittel-Munition und fünf Zehntelpumpen in die Hände. Die Polizei fahndet nach den Tätern.

Des Freundes Schuld und Sühne.

Original-Roman von Ludwig Berger.

31

Aber was bedeutete das? — Da fürzte die Haushälterin mit freudlichem Gesicht zur Türe herein und rief mit freudiger Stimme aus:

„Herr Oberförster, ein Wort! — Jadowski — erschossen! Sie bringen ihn toten ins Haus.“

Rogalla fuhr zusammen, als sei ein Blitzstrahl unmittelbar neben ihm in die Erde gefahren. Das Weinglas entfiel seiner Hand und brach am Fußboden klirrend in Scherben. — So ein Schreckschlag würde bei seinem lebenden Fetzenbergen geradezu lebensgefährlich auf ihn. — Er sah dem auch mit feinem Gesicht und harren Augen wie gelähmt auf seinem Stuhl, vermochte sich nicht zu erheben und kein Wort über die Lippen zu bringen.

— So sah Wilhelm ihm, als er hereintrat, um zu melden, was geschah war. —

Allmählich erst kam wieder Leben in den alten Herrn. Nur halb schien er des Jägers Worte verstanden zu haben, doch bildete sein Hirn sich alsbald eine besondere Vorstellung von dem Zusammenhange. Darum rief er heiser hervor:

„Nur seine langen Reden, Hartung! — Sie — Sie — haben Jadowski erschossen, weil — weil — das ist mir vollkommen klar. — Sie Unglücksman! was muß ich durch Sie nur erleben!“

„Herr Oberförster, wollen Sie mich doch nur ruhig zu Ende sprechen lassen,“ erwiderte Wilhelm in entschiedenem Ton. „Nicht ich habe den Schuß getan, sondern Jadowski selbst der Vertraute u. Bundesgenosse, der Gastwirt Widalef. Der Mann leugnet seine Schuld gar nicht. Er ist drauflos, und gleich werden Sie ihn verurteilen können. Doch noch ist der Verwandte nicht tot, wenn ihm vielleicht auch nur noch Minuten bleiben. — Ich habe den Schuß selbst auf den Kopf geschickt. — Kommen Sie, bitte, heraus. — Geben Sie selber. — Vielleicht hat Herr Jadowski Ihnen vor seinem Tode noch einiges zu lauten.“

Magdeburg. Doppelschmord. Der bei dem Randwirt Waldenburg in Poppau (Bezirk Magdeburg) beschäftigte Landwirtschafschiffle Kipp aus Klöße erschloß seine Geliebte, die 17 Jahre alte Hildegard Spethe, mit ihrem Einverständnis. Nach der Mordtat richtete Kipp die Waffe gegen sich selbst. Die Angehörigen der Spethe und beide in der Scheune tot. Der Grund zur Tat dürfte darin zu suchen sein, daß die Eltern des Mädchens den Verkehr mit Kipp nicht wollten.

Artern. Feiertagslöse. Im Anbetracht der ungünstigen Wirtschaftslage haben sich Feiertagslöse auf der Arterer Saline als notwendig erwiesen. Im Absatz ist bereits eine erhebliche Störung eingetreten. Man hat beschlossen, fürs erste sechs Feiertagslöse im Monat einzulösen.

Göttingen. Kommunale Geheimbude. Zeit vermute man hier das Bestehen einer kommunalistischen Geheimbude. Der Kriminalpolizei ist es nun gelungen, die Drucker im Göttinger kommunalistischen Gemischten zu entdecken. Es handelt sich um ein Zimmer, das an einen Studenten zu Wohnzwecken vermietet war. Er und zwei andere Studenten, Führer der kommunalistischen Göttinger Studentengruppe, wurden beim Feststellen eines Flugblattes überführt, das der Polizei aber keine Handgabe zur Aufhebung der Drucker und zur Beschlagnahme des Materials bot.

Gera. 3000 Verloren belagern eine Gustave. Der Rittergutsbesitzer Kurt Fische, der seit 30 Jahren das dem berühmten Loh-Obera gehörende Rittergut Kainberg bewirtschaftete und die Nacht Ende des Monats auf, verlor die gesamte lebende und tote Inventar. Circa 3000 Personen hatten sich eingefunden, die teilweise auf Dächern und Bäumen Platz genommen hatten. Am allgemeinen wurden zwei Fische erschlagen, u. a. für Wälschitz bis zu 700 RM. Die größeren Inventarstücke, vor allem landwirtschaftliche Maschinen, mußten ziemlich billig abgegeben werden.

Haubüberfall auf einen Dohndehtransport

Zwifau, 7. März. Am Mittwochabend kurz nach 10 Uhr wurde auf die Begleiter eines Dohndehtransportes, der zum Wälschitz 2 nach dem Wälschitz 3 ausgeführt wurde, ein Haubüberfall verübt. Der Geldtransport ging in der Nähe von hier, das der Begleiter erhielt dabei einen in einer in einem kleinen Kofferhand befindlichen Kiste überbracht wurde. Der Hund wurde von drei Personen begleitet. Kurz vor der Absegerung der Wälschitz 3 Staatsstraße fanden drei Unbekannte, die sich in der Dunkelheit verdeckt hatten, mit lauten Schreien auf die Begleiter des Dohndehtransportes zu und gaben auf sie 8 bis 10 Schüsse ab. Einer der Begleiter erhielt dabei einen schweren Oberschuss, ein anderer einen Schuss in den linken Oberarm und dem dritten wurde der linke Fuß durchschossen. Einem der Räuber wurde von einem der Begleiter ein fröhlicher Schuss mit dem Stod auf den Kopf gerichtet, worauf er mit den anderen Räubern die Flucht ergriff. Trotz seiner Verletzungen nahm einer der Begleiter die Verfolgung an, bis er durch die Dunkelheit der Nacht während des Schießens die Kiste mit dem Gelde an sich genommen hatte, die wieder wegwar. Es ist also nicht ausgeschlossen worden. Zwei der Begleiter fanden Aufnahme im Krankenhaus. Für die Ermittlung der Täter hat das Kriminalamt eine Belohnung von 500 RM. ausgesetzt.

Schweres Einstranzungsglück bei Döbeln

Döbeln, 7. März. In Niederriegels bei Döbeln ereignete sich gestern vormittag um 9,30 Uhr in der Dampfseele Niederriegels ein schweres Einstranzungsglück. Bei Bauarbeiten für die Dedo eines Ringofens in einer Länge von 15 bis 20 Meter ein und begrub zwei Stengelarbeiter unter sich. Trotz des scheinbar Arbeitens der Rettungskommission konnte sie die beiden erst nach einigen Stunden als Leichen geborgen werden.

Allgemeine Arbeitsmarktlage des Arbeitsamtsbezirks Bitterberg vom 26. 2. bis 4. 3. 1930.

Die Lohnsituation war im allgemeinen etwas gelinder, als in der Vormonat, immerhin ist der Gehalt der Gewerkschaften fest freies Wetter gegeben, demzufolge blieben die Ausführungen von Außenarbeiten noch auf ein Minimum beschränkt. Immerhin ist eine geringe Verminderung der Zahl der Arbeitslosen festzustellen.

Der Zugang an männl. u. weibl. Arbeitslosen betrug 270 Der Abgang an männl. u. weibl. Arbeitslosen betrug 220 Die Zahl der männl. Arbeitslosen sank von 4249 auf 4209 Die Zahl der weibl. Arbeitslosen sank von 666 auf 556

Kalter Schweiß brach Rogalla aus allen Poren. Sich erhob er sich und klopfte, sich an der Wand stützend, in den nur spärlich beleuchteten Flur, wo sein Freund auf ein paar wollenen Ledern lag, ohnmächtig, ganz wie ein Entseelter. Otto Normann war damit beschäftigt, ihm aus schnell herbeigezogenem Leinwandzeug einen Verband anzulegen, wie er es drüben im Lazarett die Letzte hatte tun sehen. Und Michael lauernte mit wirren Szaaren und an allen Gliedern lebend in einer dunklen Ecke. Immer dieselben Worte murmelte seine bläulichen Lippen:

„Ein unglücklicher Zufall, weiter nichts, weiter nichts! — Ich bin unglücklich!“

Der Arzt kam, untersuchte die Wunden, machte ein sehr bedeutliches Gesicht und gab zu verstehen, daß seine Kunst in diesem Falle verlage. — Die Eingeweide seien zerissen, die Leber verletzt. —

Sald darauf ermahnte Jadowski wieder aus seiner Ohnmacht zu neuen Sinnequellen, zu neuer Lebenskraft. — Jetzt waren seine Hände ganz klar, daß er die Menschen um sich herum erkannte. Er verlangte in der Todesangst nach einem Gefäßchen, dem er seine Glieder waschen wollte, um Erleichterung der körperlichen wie seelischen Pein zu finden.

Als jedoch Rogalla und der Arzt diesen seinen Wunsch vernahmen, schien es mit ihrer Fassung gänzlich zu Ende. — Eine Beichte? — Ach, dann wären sie ja auch verloren. — Allein, schon war der Anecht nach dem Dorf unterwegs, um des Sterbenden Wunsch zu erfüllen.

Der Farmer von Teerorten trat eine Stunde später in das bunte, düstere Zimmer, in dem Jadowski jetzt gebettet lag. Nach dem Arzt, sollte auf dessen ausdrückliche Bitte zurückgehen sein. — Dieser bekannte der Gewalte, daß er bereits zweimal die Wunde gehabt hätte, den Jäger, in dem er seinen ärgsten Widersacher erblickte, zu erwidern. Heute habe er ihm zum drittenmal an der „Sohlen Gracht“ aufgewahrt. Aber der Mann, dem er das Leben rauben wollte, stehe unter göttlichem Schutz, das wisse er jetzt genau. —

Er überlegte sich, ob er sich nicht für die Tage der Nachtliche Schuß durch den Zusammenstoßen des Werdplan Handbe Schuß durch den Zusammenstoßen des Werdplan vererbt habe. — Rogalla und Michael, wie andere immer nannte, wollte der Reumütige ebenfalls töten. Doch un-

In der Landwirtschaft macht sich die Belohnung des Arbeitsmarktes bemerkbar, es liegt die Zahl der Arbeitslosen, aber auch die der offenen Stellen.

Im Vergleich mit es zu weiteren Entlassungen von Arbeitsarbeitern.

Einige Regaleien nahmen Einstellungen von Arbeitskräften vor, um den Arbeitsmarkt allmählich wieder aufzuräumen zu können. In der Industrie der Seide und Erben ist also mit einer weiteren Verminderung der Zahl der Arbeitslosen zu rechnen.

Arbeitskräfte der Metallindustrie fanden Unterkunft als Belegarbeiter in verschiedenen Werken. Die industriellen Werke dieser Berufsgruppe sind noch nicht so sehr hart befristet.

Die Lederindustrie zeigte sich etwas aufnahmefähig. Im Holz- und Schiffsbauwesen ist eine nur geringe Zunahme der Zahl der Arbeitslosen zu verzeichnen.

Das Beschäftigungswesen verlangt zunächst weite Arbeitsstellen. Schuhmacher und deren Hilfskräfte fanden schon mit dem Beginn der nächsten Verdienstmöglichkeit in größerer Zahl wieder Beschäftigung.

Die Zahl der Arbeitslosen im Bauwesen erfuhr bisher nur eine geringe Abnahme.

Im Vertriebsmittlungssektor scheinen die Entlassungen, die in einzelnen Betrieben zu verzeichnen waren, zum Glückstand gekommen zu sein.

Die Zahlen im Verkehrssektor zeigen bisher noch immer keine bemerkenswerten Veränderungen. Mit dem Eintritt dauernd freigestellter Webers ist aber bestimmt mit Einstellungen von Arbeitskräften in größerer Zahl zu rechnen.

Eine Abnahme der Zahl der Arbeitslosen aus der Gruppe Lohnarbeiter wird wohl nicht zu erwarten sein.

Sehr stark ist die Entmutigung in sämtlichen Angebotsgruppen. Ein lebendiger Zugang an Arbeitslosen treten fast alle Wegens gegenüber. Die Zahl der offenen Stellen hat sich erheblich verringert und damit die Aussicht durch Vermittlung von Bewerbern auf entsprechende Angestellte ihren Beruf zu machen wieder zu dübeln zu dübeln.

In der feintextilen Industrie wurden Einstellungen männl. und weibl. Arbeitskräfte vorgenommen.

Die chemische Industrie scheint zu Einstellungen von Arbeitern, im Bauwesen vornehmlich zu können.

Morgenerstellung und Schokoladenindustrie erforderten keine Arbeiterbewegungen.

Bücher- und Zeitschriftenhaushalt.

Kinderbuchmarkt. Aus den Aufzeichnungen der Eltern über die Entmutigung ihrer Kinder können wir das Sprachschicksal der kleinen Kinder erkennen. Das die „Kindesbuchmarkt“ nicht in jeder Hinsicht, eine überdurchschnittliche Entwicklung zeigt, daß aber doch jedes Jahr, eine überdurchschnittliche Entwicklung zeigt, ist ganz klar. B. Schulte im März der Zeitschrift „Jugend und Gegenwart“ / Neue Frauenbildung und Frauenkultur“. Die Sprachentwicklung wird durch diesen Beitrag allen Eltern und Lehrern zu einem rechtlichen Blick gemacht. Die Zeitschriften, die gestiftete Zeit bringt außerdem eine Würdigung der „Jugend und Gegenwart“ / Neue Frauenbildung und Frauenkultur“. Die Sprachentwicklung wird durch diesen Beitrag allen Eltern und Lehrern zu einem rechtlichen Blick gemacht. Die Zeitschriften, die gestiftete Zeit bringt außerdem eine Würdigung der „Jugend und Gegenwart“ / Neue Frauenbildung und Frauenkultur“. Die Sprachentwicklung wird durch diesen Beitrag allen Eltern und Lehrern zu einem rechtlichen Blick gemacht. Die Zeitschriften, die gestiftete Zeit bringt außerdem eine Würdigung der „Jugend und Gegenwart“ / Neue Frauenbildung und Frauenkultur“.

Sandstein.

Am 1. März liefen Sandsteinmengen von 220 223 Stöcker 150—160, Stragere 160—170, Gürtelgeste 140—150, Feuer 121—131, Mais 157—159, Weizenmehl 27,50 bis 24,50, Roggenmehl 20,75—24, Weizenkleie 8—8,50, Roggenkleie 12,5—7,75, Weizenkleie 20—25, Kleine Speisekleie 18—20, Weizenkleie 16—17, Weizenkleie 16—18, Weizenkleie 18—23, Weizenkleie (Blau) 13—14, (gelb) 16—17,50, Weizenkleie 20—25, Weizenkleie 13,25—14,25, Weizenkleie 17 bis 18, Weizenkleie 15—16,50, Weizenkleie 13,10 bis 14,00, Weizenkleie 12—12,50, Weizenkleie 12—12,50.

Der Zentralausfluß der Reichsbank ist für heute vormittag 11 Uhr einberufen worden. Die WTB-Schuldenliste hierzu aus Vorkonten erfährt, dürfte es sich um die Beschäftigung über eine Discontomittlung um 0,5 Prozent auf 5,5 Prozent handeln.

Ermäßigung des Reichsbankdiskonts zu erwarten

Berlin, 7. März.

Der Zentralausfluß der Reichsbank ist für heute vormittag 11 Uhr einberufen worden.

Die WTB-Schuldenliste hierzu aus Vorkonten erfährt, dürfte es sich um die Beschäftigung über eine Discontomittlung um 0,5 Prozent auf 5,5 Prozent handeln.

Wahrscheinlich kann man seine Lippen, das sein Verhältnis zu diesen wenigstens beiseite.

Als Jadowski seine Beichte beendet hatte, da er den Jäger, ihm zu vergeben, da er die schwere Schuld von ganzem Herzen bereue. — Wilhelm reichte seinem Feinde die Hand zur Veröhnung und sagte in tiefer Bewegung:

„Möge Gott Ihnen verzeihen, wie ich es tue!“ — darauf spreudete der Geistliche dem Sterbenden den letzten Trost, und er wurde ruhiger. — Mit dem nächsten Augenblick sah er die Augen zum tiefen Schlaf der Toten.

Rogalla hatte sich vor ein paar Stunden schon unbemerkt in sein Arbeitszimmer begeben. — Geld, Dokumente und Wertpapiere, die dort verwahrt lagen, begabte er an sich zu nehmen, um sofort fluchtbereit zu sein, wenn die Umstände es geboten. —

Aus, da Jadowski seinen letzten Seufzer getan, pochte Wilhelm an die Tür des Arbeitszimmers. Er wollte dem Verlegenen Mitteilung von dem Anfall der Beichte und vom Ableben des Gutsbesitzers machen. — Doch es erfolgte kein „Hör!“ trotz wiederholten Klopfens. Die Tür war von innen verriegelt. Auch Hartung und die Haushälterin kamen herzu. — Da mußte etwas Schlimmes mit dem Herrn geschehen sein. — Wenn er nur keinen Herzschlag erlitten hat! — Jammerte die alte Wirtschafterin händeringend. — „Ja, der Herr Oberförster kam mir gar nicht vor, verlor er? — Er konnte sich ja kaum aufrecht halten.“

„Und verlor er das er das Zimmer bestimmt nicht,“ meinte Hartung ebenfalls voll dicker Ahnung.

Aber in diesem Augenblick vernahm des Jägers scharfes Ohr von drinnen Laute, die ihm Gewissheit gaben, daß Rogalla doch noch lebte. — Ein ganz kühnliches Stöhnen, ein rüchelnder Ton war das. — Ohne sich weiter zu besinnen, brach er das Schloß mit dem Hebel auf und drang in das Zimmer ein. — Welch ein Anblick! — Mit dem Rücken an seinen Dokumentenschrank gelehrt, sah der Oberförster, der noch Kopf auf die Brust gelehrt, die Arme schlagend herüberhängend, mit verzerrtem Gesicht regelungslos auf dem Boden. Ein Schlaganfall als Folge der furchtbaren Erregung hatte ihm beinahe tödlich gefügt. — Zu seinen Füßen lag die vollgepöpte Allentafel, die er mitgenommen geachtete. —

(Fortf. folgt.)

Einiges über die Kuhsschelle oder Osterblume.

Von Dr. Weiß. (Mit Abbildung.)

Unsere Kluren bieten dem aufmerksamen Auge verschiedenartige Bilder, je nach der Beschaffenheit des Bodens und ganz besonders je nach dem Stande des Grundwasserspiegels. Er ist deshalb auch der Regulator der Flora. Welch ein Unterschied besteht doch zwischen der Wiese und der Steppe und wie unendlich viele Uebergänge sind hier vorhanden, die in erster

Blätter steigt später der zottig behaarte Blütenstiel nach der Befruchtung rasch fußhoch empor, dabei trägt er stets nur eine Blüte. Die fingerig geteilten Blätter der Kuhsschelle kommen aus dem Wurzelstock hervor, sind demnach grundständig. Unsere Abbildung gibt uns ein sehr treffendes Bild dieser eigenartigen Pflanze. Bezeichnend für sie ist auch die starke, wollige Behaarung, die sie gegen rasches Austrocknen auf dem trocknen Boden schützt.

Gegen das Austrocknen schützt sie auch ein tief in den Boden eindringender Wurzelstock, der die Feuchtigkeit aus den tieferen Schichten heraufholt. Man versuche doch einmal eine Pulsatilla aus dem Boden zu heben. Es dürfte kaum gelingen, sie mit der Wurzel unbeschädigt herauszubekommen, so tief geht die rattenschwanz-ähnliche Wurzel in die Erde. Der dicke Kelch, der die Pulsatilla umkleidet, und das tiefe Eindringen der Wurzel bilden ausgezeichnete Anpassungen an den trocknen Standort. Alle

Bewohner sonniger Hügel weisen diese oder ähnliche Merkmale ihrer Organisation auf, die sie befähigen, auch Dürreperioden ohne Gefahr zu überstehen. Bei der Pflanze liegen eben die Kampfmittel gegen die Trockenheit nicht nur über der Erde, die wichtigsten befinden sich unter der Erde.

Zunächst noch einige Worte über den Namen dieser Pflanze. Pulsatilla heißt Glöckchen oder Schelle. Der Name ist sehr treffend, denn die Blüte hat Glockenform, hat Ähnlichkeit mit der Kuhsschelle, die auf den Almen der Schweiz von dem Vieh getragen wird. Mit Küche oder Kuh hat der Name nichts zu tun. Er ist wahrscheinlich entstanden aus dem altdutschen Wort Gugel, eine Bezeichnung für Kappe oder Kapuze, wie sie Till Eulenspiegel trug, und die vielfach, wenigstens bei Narren, mit Schellen besetzt war. Demnach müßte unsere Pflanze eigentlich Gugelschelle oder besser Schellengugel heiß. Weitere Namen sind Osterblume, weil sie um die Osterzeit blüht, auch Schlafsaat, weil ihre Blüte sich abends schließt, um sich am nächsten Morgen wieder zu öffnen. Andere Benennungen sind Hackkraut,

was soviel wie Herenkraut bedeutet, Bizblume, weil sie auf der Zunge beißt.

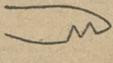
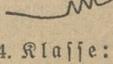
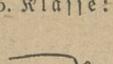
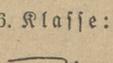
So harmlos schaut uns diese freundliche Pflanze an, daß man ihr nicht zutraut, welch unangenehme Eigenschaften sie entwickeln kann. Sie enthält, wie so viele Vertreter der Hahnenfußgewächse, einen scharfen, flüchtigen kampferartigen Stoff, das Anemonin, der auf die Schleimhäute der Augen, der Nase und des Mundes reizende Wirkung äußert.

Die Einteilung (Klassifikation) der Mutterschafe.

Die Einteilung der Mutterschafe ist nicht leicht. Sie erfordert große Aufmerksamkeit und genaue Kenntnis aller in Betracht kommenden Eigenschaften.

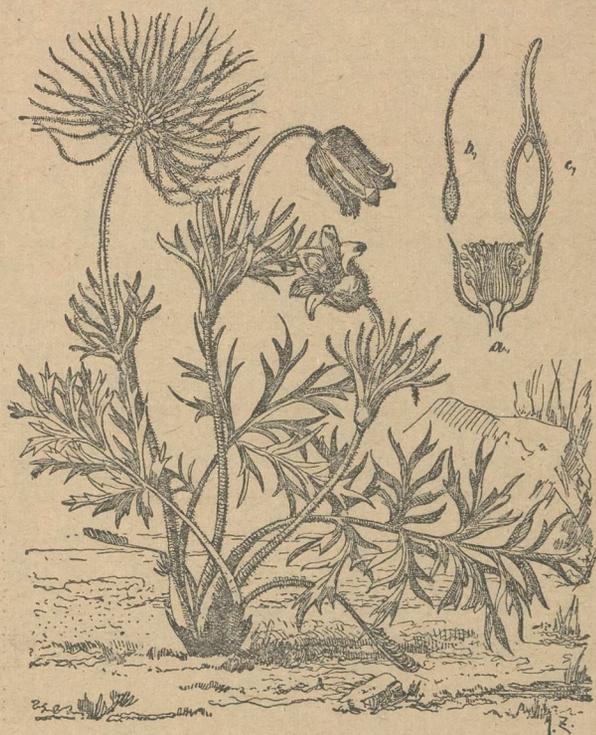
Läßt man z. B. eine Herde wild, d. h. in beliebiger Weise sich begatten, so wird die Einwirkung der Böcke niemals so ausgleichende Ergebnisse liefern als bei überlegter Einteilung der Herde in Klassen. Denn durch diese kommt jeder Bock zu dem Mutterschafe, bei welchem seine Eigenschaften zur vollen Wirkung gelangen. Deshalb ist die Einteilung der Schafe beinahe überall eingeführt, wo der Züchter ein bestimmtes Ziel verfolgt. Angenommen, es handele sich um eine unausgeglichene, aus den verschiedenartigsten Tieren zusammengesetzte Herde, so teilt man diese in folgende Klassen ein:

1. Klasse: Ausgeglichenheit und Adel in Wolle bei guter Körperform; mäßig gedrängte Kräufelung, überall gut besetzt, Feinheit, normale Statur, straffe Ohren.

1 Kerb unten.
2. Klasse: Wolle zu dicht, Faltenbildung kommt vor, Feinheit abfallend, unausgeglichene, der Körper geringer.

2 Kerbe unten.
3. Klasse: Wolle und Ausgeglichenheit normal, zu lang im Stapel, Hautdichtigkeit mangelnd, Körper groß.

3 Kerbe unten.
4. Klasse: Ausgeglichenheit und Adel der Wolle nehmen ab, schwächliche Körperform vorhanden.

1 Kerb oben.
5. Klasse: Zwirner, allgemeine Ueberbildung, kahler Kopf, zu feiner Knochenbau, Wlies unregelmäßig gebildet, Hauptdichtigkeit und Besatz sehr mangelhaft.

2 Kerbe oben.
6. Klasse: Unausgeglichenheit in Wolle und Wlies tritt deutlich hervor, das ganze Tier zeigt schwächlichen Körperbau, seine Wolle ist unedel.

3 Kerbe oben.

10 5.—9. 3.



Kuhsschelle (Küchenschelle) Pulsatilla (Anemone) pratensis.
a Längsschnitt durch die Blüte, b Frucht, c dieselbe vergrößert im Längsschnitt.

Linie durch die Feuchtigkeitsverhältnisse bedingt werden. Unsere Kuhsschelle, unsere Pulsatilla bevorzugt die sonnigen kahlen Hügel und Tristen und gedeiht besonders dort gut, wo auch etwas Kalk im Boden vorhanden ist. Sie gehört zur Familie der Hahnenfußgewächse, zu den Ranunculaceen und ist ohne Zweifel eine der lieblichsten Erscheinung in der sonst so blütenarmen Flur des Frühlings, eine Erscheinung, die duftige Zartheit ausstrahlt. Mit ihren zartgefiederten Blättern und die für das Gewächs auffallend großen, violett gefärbten Blüten macht sich diese Pflanze leicht bemerkbar, wenn sie in den ersten sonnigen Tagen des März ihr violettes Köpfchen zum Himmel hebt. Ohne

Blüte hat Glockenform, hat Ähnlichkeit mit der Kuhsschelle, die auf den Almen der Schweiz von dem Vieh getragen wird. Mit Küche oder Kuh hat der Name nichts zu tun. Er ist wahrscheinlich entstanden aus dem altdutschen Wort Gugel, eine Bezeichnung für Kappe oder Kapuze, wie sie Till Eulenspiegel trug, und die vielfach, wenigstens bei Narren, mit Schellen besetzt war. Demnach müßte unsere Pflanze eigentlich Gugelschelle oder besser Schellengugel heiß. Weitere Namen sind Osterblume, weil sie um die Osterzeit blüht, auch Schlafsaat, weil ihre Blüte sich abends schließt, um sich am nächsten Morgen wieder zu öffnen. Andere Benennungen sind Hackkraut,



Diese Einteilung wird am besten acht Monate nach der Schur vorgenommen. Doch muß auch die zweite Schur berücksichtigt werden, da nach dieser die Wolle dichter wird. Die Klassen werden gewöhnlich durch Kerben bezeichnet, wie sie vorstehende Einteilung zeigt.

Nach der Einteilung werden die Böcke ausgewählt, wobei die Auswahl nach der Form der Klasse, zu der das betreffende Muttertier gehört, erfolgen muß. Wird beispielsweise bei der ersten Klasse eine Verfeinerung der Wolle nicht angestrebt, so muß der hierfür bestimmte Bock etwas stärker im Haar sein. Dagegen ist bei der zweiten Klasse, bei welcher eine Veredlung der Wolle bei der Nachzucht verlangt wird, der Bock etwas feiner, oder mindestens von gleicher Feinheit der Wolle zu wählen. In der dritten Klasse endlich wird ein Bock mit Wollreichtum, ein sogenannter Massenbock, benötigt. Für alle drei Klassen muß die Körperform des Bockes tadellos sein. Die vierte Klasse muß Böcke haben, welche sowohl in Wolle als auch besonders im Körper tadellos sind. Von ebenso großer Wichtigkeit ist auch die Klaffigkeit der Fleischherden, da durch eine Einteilung viele Fehler ausgemerzt werden, die Vorteile rascher zur Geltung kommen.

Selbstverständlich darf man nun nicht annehmen, daß nach einer einmaligen Einteilung sämtliche Nachzucht schon normal sei. Die Natur macht keine Sprünge und das Lamm ist dem Muttertier erst ähnlicher. Je ruhiger man vorgeht, desto schneller gelangt man zum Ziele.

Hat eine Herde durch richtig geleitete Gruppenzüchtung einen solchen Höhepunkt erreicht, daß eine gewisse Vererbungssicherheit vorhanden ist, so genügt die Klasseneinteilung nicht mehr. Bei der jetzt beginnenden Hochzucht muß das einzelne Tier nach den Aufzeichnungen des Bonitierungsregisters (Wert- und Güterregister) beurteilt werden. Aber auch hier hat alles Schreiben wenig Zweck, wenn dem Züchter das Sehen und die Anschauung des lebenden Wesens nicht gegeben ist.

Warum sterben die Schwalben aus?

Von Diplomaltdvort F. Inus.

In den vergangenen Jahren konnte man überall in Deutschland die betrübende Tatsache beobachten, daß die Zahl unserer heimischen Haus- und Feldschwalben von Jahr zu Jahr in stetem Abnehmen begriffen ist. Eine erschöpfende Antwort, wie dieses große Schwalbensterben zu erklären ist, wurde bisher noch nicht abgegeben.

Das Aussterben der Schwalben in den heimischen Gefilden hat nicht eine einzige Ursache. Eine markante Erklärung für das Ausbleiben der Schwalben im Frühjahr ist mit der bekannten und traurigen Tatsache gegeben, daß man in südlichen Ländern immer noch den Schwalbengang gestattet und diese armen Tierchen, wo auch immer sie sich erschöpft niederklassen zu Tausenden tötet. Der Mensch begeht hierin den nützlichen Vögeln gegenüber ein unverständliches Verbrechen, und es sollte die heiligste Aufgabe der Naturschutz- und Vogelschutzverbände sein, diesem Unflug durch Schaffung eines internationalen Vogelschutzgesetzes ein jähes Ende zu bereiten. Die Zahl der Schwalben, die auf diese Weise nicht mehr in die alte Heimat zurückkehren, wird nach vorsichtigen Schätzungen hervorragender Naturforscher mit 15 Prozent der im Herbst abziehenden Gesamtzahl angegeben. Eine große Anzahl wird das Opfer der großen oberitalienischen Kraftstromwerke am Comer-See. Gerade in dieser Gegend befindet sich ein sogenannter „Schwalbenpaß“, der von den Schwalben bei ihrem Flug über die Alpen als erste Ausruhestation benutzt wird. Es ist bekannt, daß die Schwalben sich mit Vorklebe auf Leitungsdrähten niederlassen, und das wird den müden

Tierchen hier zum Verhängnis. Man hat den dortigen Leitungen entlang Tausende von Schwalbenleichen gesammelt, die beim Anfliegen in großen Massen durch Berührung untereinander zwischen zwei Leitungsdrähten getötet wurden. Die fortschreitende Entwicklung auf dem Gebiete der Elektrizität wird auch fernerhin ihre Opfer fordern, eine gründliche Abhilfe ist hier leider nicht möglich.

Eine Erklärung für die Beobachtung, daß die Schwalben an alten Bruststätten das Feld immer mehr und mehr räumen, ist in dem Überhandnehmen der Sperlinge zu suchen. Besonders in den Kriegsjahren haben sich die Sperlinge ganz gewaltig vermehrt, eine intensive und berechtigte Bekämpfung konnte nicht mehr ausübt werden. Es ist überall beobachtet worden, daß die streitsüchtigen Sperlinge die friedlichen Schwalben verdrängen, und im Frühjahr, wenn die Schwalben in ihre heimlichen Dörfer zurückkehren, bietet sich ihnen meistens folgendes Bild: In ihren alten Nestern haben sich die Sperlinge häuslich niedergelassen, führen sich als die Herren im Hause auf und denken an eine Räumung der Mietwohnung nicht im entferntesten. Und auf einen Kampf läßt sich die Schwalbe nicht ein. Das wäre noch nicht einmal so schlimm, aber die verdrängten Schwalben bauen an Häusern und Scheunen, wo Sperlinge wohnen, grundsätzlich keine neuen Nester. Eine Gemeinschaft mit Sperlingen wird von den Schwalben abgelehnt, sie sind für eine reinliche Scheidung und kennen diese frechen Vursägen zu genau. Da die Schwalben an die Bauart der Häuser ganz bestimmte Anforderungen stellen, oftmals aber alle derartigen Häuser mit Sperlingen in den alten Schwalbennestern besetzt sind, kann es vorkommen, daß die Schwalben wieder abziehen. Und hier muß der Mensch eingreifen und eine Arbeit verrichten, ehe die Schwalben wieder ins Land kommen. Den Schwalben mache man folgenden Liebesdienst: Man gehe hin und zerstöre alle mit Sperlingen besetzten Schwalbennester. Dadurch werden die Sperlinge verdrängt, und die Schwalben bauen an ihren alten Niststätten wieder neue Nester. Und in diese kommen die Sperlinge nicht wieder hinein, sie werden von den Schwalben während des ganzen Brutgeschäftes gut bewacht.

Unsere Landwirte sollten sich der Fürsorge der Schwalben ganz besonders annehmen. Wo Schwalben im Dorfe leben, da haben Mensch und Tier nicht so stark unter der Fliegenplage zu leiden. Wer flug ist, der gebe den Schwalben Gelegenheit, im Stall zu bauen. Durch Anbringen von kleinen Bretchen an den Balken ist die Schwalbe sehr leicht zum Bauen zu bewegen, und mit Schwalben besetzte Ställe sind fliegenfrei!

Der Hauptgrund für die Abnahme unserer Schwalben ist die Interesslosigkeit der Bevölkerung. Wo sich in den Dörfern an den Häusern Schwalben ansiedeln wollen, stuft man sie aus einem verkehrten Reinlichkeitstrieb herunter. So wie die Verhältnisse heute liegen, wird die moderne Kultur in absehbarer Zeit die uralte Flora und Fauna vernichtet haben. Das soll aber die Lebenden nicht hindern, dem Naturforschgedanken zu dienen, solange noch eine Blume blüht und ein Vogel singt. Die Natur dankt ihnen mit Freuden. Wir haben es in der Hand, die so außerordentlich nützlichen Schwalben zu schützen und sie der Heimat zu erhalten. Denn die Schwalben gehören in unsere Dörfbilder, in Hiedern und Worten sind sie Ausdruck der deutschen Seele geworden.

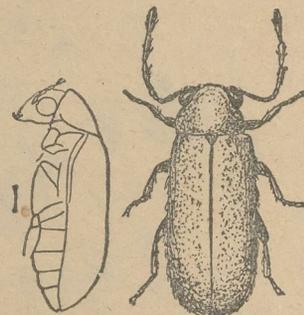
Ueber „Holzwürmer“ und ihre Bekämpfung.

Von Dr. J. (Mit Abbildung.)

Als Urheber von Schäden an Möbeln, Dielen, Balken, Fenstern, kurz allen hölzernen Bestandteilen von Häusern und Wohnungen, die sich durch Austreten kleinerer oder größerer Löcher an der Oberfläche der Gegenstände bemerkbar machen, aus denen zuweilen ein gelblichweißes Holzmehl herausfällt, bezeichnet der Volksmund einfach den „Holzwurm“. Und das ist bis zu einem gewissen Grade richtig. Denn wenn wir ein derartiges beschädigtes Stück Holz oder einen daraus gefertigten Gegenstand zerlegen, stoßen wir zunächst auf Bohrgänge, die das Holz durchziehen und am Ende der Bohrgänge auf weißliche „Naden“ oder „Würmer“, die der Wissende an ihren drei Paar Brustfüßen als Larven von

Käfern erkennt. Da die Form dieser Larven nicht bei allen Funden die gleiche ist, kann von „Holzwürmern“ generell nicht die Rede sein, wir haben es vielmehr bei den oben gestreiften Schäden mit Spuren der Fräßtätigkeit der Larven verschiedener Käferfamilien zu tun, und zwar in der Hauptsache mit Larven von Splintholzkäfern (Lyctidae), von Bockkäfern (Anobiidae) und Bockläsern (Cerambycidae).

Die größte Anzahl von Schäden haben von den genannten Familien die Bockkäfer auf dem Gewissen, die daran zu erkennen sind, daß man ihren Kopf nicht oder nur wenig sehen kann, wenn man sie von oben ansieht, da sie ihn nach vorn geneigt tragen und das stark gewölbte Halsstück ihn bedeckt. Von ihnen können mehrere Arten recht gefährlich werden. Ich nenne den bunten Klopfläfer (*Xestobium rufovillosum*), der 5 bis 6 mm lang wird und auf der Oberseite fleckig graugelb aussieht, den rotroten etwa 5 mm langen sogenannten weichen Klopfläfer (*Ernobius mollis*) (siehe Abbildung), den braunen 4,4 bis 5 mm langen Tropfkopf (*Anobium portinae*), die graubraune 3 bis 4 mm lange Totenuhr (*Anobium striatum*) und den ebenfalls graubraunen gefämmten Bockkäfer (*Ptilinus pectinicornis*). Der Scheben, der von ihnen angerichtet wird, besteht zunächst darin, daß sie das Holz kreuz und quer durchfressen. Die Larven sind weißlich,



Ein Bockkäfer (*Ernobius mollis*).
Von oben und von der Seite gesehen
(nach Remmer).

haben braunen Kopf, eingrümmten Hinterleib und lange behaarte Beine. Nach ihrer Larvenentwicklung verpuppen sie sich dicht unter der Holzoberfläche. Der fertige Käfer, der von Mai bis Juli erscheint, frisst sich durch die dünne trennende Schicht nach außen, wo die Begattung erfolgt. Das Weibchen legt in Holzrissen und -spalten ihre Eier und die daraus schlüpfenden Larven bohren sich sofort wieder ins Holz hinein. Die Beschädigung der Holzgegenstände macht sich erst einige Zeit nach dem Befall bemerkbar, da die Larven zunächst nicht in die Nähe der Oberfläche kommen. Splintholz soll von den Larven bevorzugt werden, auch soll in älteren Möbeln die Entwicklung der Schädlinge verzögert werden. Von den oben genannten Arten geben die zweite, dritte und vierte vor allem Nadelholz den Vorzug, während die erste und fünfte lieber Buchen- und Eichenholz befallen. Am meisten zu fürchten ist die Totenuhr. Sie und auch die erwähnte Art haben zu dem bekannten Aberglauben durch ihr Riden, das durch Anslagen des Kopfes an das Holz entsteht, Anlaß gegeben. Einigen Aufschluß über die Arten, mit denen wir es bei einem eventuellen Schaden zu tun haben, gibt die Größe der Fluglöcher. Diese haben bei der ersten Art einen Durchmesser von 4 mm, bei der dritten Art von 3 mm und der vierten Art von 2 mm.

Von den Splintholzkäfern, langgestreckten, parallelseitigen Käfern, nenne ich nur den gelbbraunen gefurchten Splintholzkäfer (*Lyctus linearis*), der 2,5 bis 5 mm lang wird. Seine Larve wird in der Regel in gelagertem Holz schädlich, tritt gelegentlich jedoch auch in Möbeln auf. Sie sieht den Larven des Bockkäfers ähnlich und führt auch eine ähnliche Lebensweise. Der fertige Käfer liegt im Mai und Juni.

Die Bockläser richten auch in der Hauptsache an Lagerbeständen, Bauholz und dergleichen Schaden an und vernichten hohe Werte besonders

In Käsekeren, Drehscheeren und dergleichen. Uns interessiert hier nur der Hausbock (*Hylotrupes bajulus*), da er in Dachbalken, Dielung, Fenstern und Möbeln auftritt. Der Käfer selbst wird 8 bis 20 mm lang. Seine Oberseite sieht braun bis schwarz aus. Die Flügeldecken tragen zwei weiße, bindenartige Flecke. Die Bodkäferlarven sind von den Hoch- oder Splintholzläsarlaven dadurch leicht zu unterscheiden, daß sie ganz oder nahezu beinlos und ihre Brustsegmente zum Teil stark verbreitert sind. Sie werden bis zu 22 mm lang und unterscheiden sich auch in ihrer Frästätigkeit von den oben beschriebenen Arten. Sie gehen nämlich in größere Tiefen, meiden aber die Holzoberfläche streng, so daß ihre Schädigung selten an herausgefallenen Bohrmehl zu erkennen ist. Sie zerfressen das weiche Holz wöllig und lassen nur die Rippen des härteren Holzes stehen. Die Flugzeit der Käfer erstreckt sich von Anfang Juli bis September. Das Flugloch ist zum Unterschied von dem der anderen Arten oval. Erwähnt sei noch, daß eines seiner Hauptbetätigungsfelder die Telephonmasten und dergleichen sind.

Wie können wir uns nun der schon im Holz vorhandenen Larven und der die Plage weiterverbreitenden fertigen Käfer erwehren? Bei Nutz- und Laubholz kommen zunächst verschiedene Imprägnierungsverfahren in Frage. So wird der Anstrich mit Kresol und das Tränken des Holzes mit Teeröl unter Druck empfohlen. Für wertvolle Holzgegenstände, zum Beispiel Statuen, Schnitzwerke und dergleichen, eignet sich der Anstrich mit arsenessigsäurematron. Wenn noch nicht sehr weit vorgeschrittenen Befall von Möbeln und Hauseinrichtungsgegenständen kann man wie folgt vorgehen. Man löst in 30 g Tetrachloroethylenstoff und 15 cem Terpentin 10 g Globol oder „Mottenherz“ und 5 g hartes Paraffin. Diese Mischung füllt man mit einem Maschinenöl oder dergleichen in die vorhandenen Fluglöcher und verschließt diese unmittelbar danach mit Wachs oder Holzleim. Ist der Befall zu stark und eine wie oben beschriebene Behandlung zu unsicher, ist eine Begabung mittels Blausäure, dem explosiven Schwefelkohlenstoff, dem nicht explosiven aber brennbaren Areginal oder dem weber brennbaren noch explosiven Tetrachloroethylenstoff anzuwenden.

Neues aus Stall und Hof.

Die Kinderbremse (Dasselfliege) und ihre Bekämpfung. Die Kinderbremse legt ihre Eier am liebsten an den Haaren der jungen Kinder ab. Wenn nun die Eier nicht abgestreift werden, so kriechen die Larven aus, kommen dann auf die Haut, wo sie sich einbohren und festlagern. Es betrifft nicht allein Weideltiere, sondern auch Tiere, welche zum Zuge benutzt werden. Bei Kindern, welche durchgehend Stallhaltung haben, ist ein Befall von Bremsen höchst selten. Es ist wohl hauptsächlich der Grund, daß das Stallvieh unter geordneten Verhältnissen täglich gepuzt wird, außerdem hält sich die Bremse im Stall nicht gern auf. Infolge der Puzgeräte werden die Eier abgestreift und vor Weiterentwicklung vernichtet. Je sorgfamer die Reinlichkeit ist, desto geringer sind die Schäden der Dasselfliege, die Dasselmade kann sich nicht entwickeln, es können auch keine Dasselbeulen entstehen. Die Weideltiere zeigen dem Abtrieb von der Weide zahlreiche Dasselbeulen, weil eben die Puzmöglichkeit fehlt. Wenn dies der Fall wäre, daß täglich einmal mit Bürste und Striegel über den Rücken der Tiere gepuzt werden könnte, so wäre der Bremse die Existenzmöglichkeit genommen, denn wenn ihr Nachwuchs bekämpft wird, so wird auch die Bremse immer seltener werden, es kommt nur darauf an, die an den Haaren abgelegten Eier zu vernichten. Wer dies in der Lage ist zu tun, wird auch über die auftretenden Schäden der Dasselfliege in seinem Viehstande nicht so zu klagen haben. Man verwendet auch zur Bekämpfung Kochsalz, indem man das Haar mit Salzwasser anfeuchtet, die Salzlösung zieht sich in die feinen Haarkanäle, welche das Innere der mit Eiern gefüllten Dasselbeule und der Außenwelt verbindet und dann in diese eindringen kann. Rg.

Wie man eine Wurmgrube für Hühner anlegt. Jeder Züchter muß darauf aus sein, seine Jungtiere so billig wie möglich aufzuziehen. Futter ist heute ungemein teuer oder es ist in der Qualität schlecht. Da kommt uns die Natur besonders zu Hilfe. Was Hühner, namentlich Küken, im freien Auslauf finden, scheinen viele noch gar nicht zu wissen. Wer einmal den Kropf eines Huhnes untersucht hat, das vom Futterfuchen in Wiese und Wald zurück kam, der wird sich wundern über die Mannigfaltigkeit der hier vorgefundenen Futterstoffe aus dem Tier- und Pflanzenreich. Die Aufzucht des Geflügels wird aber namentlich auch durch die Regenwürmer sehr gefördert und verbilligt. Eine Wurmgrube kann man sich leicht einrichten. Man gräbt an einer feuchten und schattigen Stelle ein Loch in die Erde, das etwa 60 bis 70 cm tief ist. In dieses Loch stellt man aufrecht einige Schichten Stroh und schüttet dazwischen die ausgeworfene Erde, auch etwas Dünger kann dazwischen gepackt werden. Nach einigen Wochen haben sich sehr viele Regenwürmer in dieser Grube angesammelt. Man kann nun dazu übergehen, den Inhalt schichtweise, d. h. so wie man ihn gebraucht, mit einer Schaufel herauszunehmen. Der benutzte Teil der Grube kann dann gleich wieder, wie vorher angegeben, hergestellt werden. Auf diese Weise und namentlich, wenn man mehrere Gruben anlegt, kann man das ganze Jahr hindurch Regenwürmer an sein Geflügel verfüttern. Doch möchten wir darauf aufmerksam machen, daß Hühner, die stark mit Regenwürmern gefüttert werden, sehr oft schalenlose Eier legen. Rl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Bärenklau, Korbrel, Wasserschierling und andere Unkräuter haben sich in den letzten Jahren auf unseren Wiesen infolge der feuchten Witterung in ungewöhnlich starkem Maße vermehrt. Das gegen diese Unkräuter vielfach empfohlene Vorverlegen der Schnitte zu einem früheren Zeitpunkt, so daß drei Schnitte innerhalb eines Jahres ausgeführt werden können, hilft nicht viel, da die Schadpflanzen den Schnitt viel besser als die Gräser vertragen, zum wenigsten nicht unter ihnen leiden. Auch die vielfach empfohlene Stickstoffdüngung, die den Nutzpflanzen einen Vorsprung verschaffen will, kommt in gleicher Weise den Unkräutern zugute. Das beste Bekämpfungsmittel besteht in einem frühen und andauernden Beweiden, das vertragen die genannten Unkräuter nicht. Und wenn das nicht ausgeführt werden kann, dann bleibt nur noch Umbruch und Neuanfaat übrig. Sz.

Gartenbaukalender für März.

Ziergarten: Zunächst einmal das allgemeine große Reinigen. Die Wege sind gegen den Regen hin lauber abguketen. Die Blumenbeete und Staudenpflanzungen sind zu säubern. In der zweiten Monatshälfte werden die Rosen aus der Winterbede aufgenommen. Aber das Deckreisig wird noch nicht weggeschafft, weil es bei immer noch möglicher großer Kälte wieder verwendet werden muß. Von den Beeten mit Zwiebelblüher (Hauptzehen, Tulpen, Krokus, Narzissen) wird die schützende Decke abgenommen. Der März ist der Monat des Verpflanzens von Topf- und Kübelgewächsen, der Teilung und Neupflanzung der Staudengewächse und der Ausfaat von Sommerblumen, soweit sie spätfrostbeständig und daher an Ort und Stelle säbar sind.

Obstgarten: Kurz vor dem Aufblühen werden die schützenden Winterdecken von den Aprikosen- und Pfirsichspalieren genommen. Verwendete man Fichtenreisig dazu, hat es sich bewährt, das trockene Reisig zunächst nur abzuklopfen, so daß durch den Nadelverlust die Decke gelichtet wird. Sie gibt so immer noch Schutz gegen Frostmächte, läßt aber den bestäubenden Bienen den Zutritt zu den Blüten. Obstbäume und -sträucher, die blühen, sollen stets vor und während der Blüte durchdringend begossen werden. Es gibt nichts, was dem Fruchtanfang förderlicher wäre. Der März ist der

Hauptmonat für das Pflanzen bzw. Bedecken der Steinobstbäume und das Setzen von Him-, Johannis- und Stachelbeeren. Es werden jene Bäume, die aus irgendeinem Grunde bisher nicht befriedigt haben, mit bewährten umgepflanzt. Sorten, die sich im Garten des Nachbarn bewährt haben, pflegen sich auch im eigenen zu bewähren.

Gemüsegarten: Die Frühlarten von Kohl und Kohlrabi werden ins Frühbeet oder in das Freie gesät. Wer bisher noch nicht Erbsen, Möhren, Zwiebeln, Kapsalat, Radies aussetzte, sollte jetzt daran denken. Ferner ist es Zeit auch an die Ausfaat von anderen Gemüsesorten, soweit sie nicht frostempfindlich sind, zu denken: Schwarzwurzeln, Lauch, Frührettich, Mören, Stachelalat, Puffbohnen, Petersilie und Petersilienwurzel. Im Frühbeet und im hellen Wohnzimmerfenster werden auch ab Mitte des Monats Tomaten, Gurken, Melonen, Kürbis, Artischocken und andere wärmebedürftige Gemüsearten gesät, die Kohlsorten aus dem Februar verpflanzt, um für die Pflanzung gekräfftigt zu werden. Der gut überwinterte Winteralat und Feldalat wachsen zur zeitigen Ernte heran. S.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Zitronen sind gegen längeres Lagern an der frischen Luft sehr empfindlich. Sie verlieren durch Verdunstung viel Wasser und schrumpfen und werden mitsfarbig. Diesem Uebelstande aber ist sehr leicht abzuhelfen, wenn man die Zitronen in Torfmüll einlegt. Am besten nimmt man dazu einen Tontopf oder auch eine Kiste. Hier werden sie so gelagert, daß sie sich gegenseitig nicht berühren. Ein solches Verfahren ist auch den Händlern nur sehr zu empfehlen, es kann ihnen nur Nutzen bringen. Was hier von den Zitronen gesagt ist, gilt auch für Spargel und Gurken. Bekanntlich sind Spargel sehr empfindlich gegen die geringe Wasserverdunstung. Sie halten sich aber in Torfmüll verpackt etwa vierzehn Tage länger und blühen an Ansehen nicht ein. Man soll jedoch nur im Notfall den Spargel länger aufbewahren, er schmeckt immer ganz frisch am besten. Auch für Tomaten gilt das hier Gesagte. Tr. 1

Alf in Fleischbrühe. Gerührt für sechs Personen. Zubereitungsdauer eine Stunde. Ein starker, gut gereinigter und gehäuteter Alf wird in Stücke geschnitten, die man mit Salz bestreut, und 15 Minuten fortgestellt. Dann spült man die Stücke ab und legt sie in einen Liter dünne Fleischbrühe, welche man sich am besten aus zwei Maggi's Fleischbrühwürfeln herstellt, der man etwas Muskatblüte, Pfeffer, eine Nelke und zwei bis drei Pfeffer Madeira hinzusetzt. Hierin müssen die Alfstücke leise garkochen, was in ungefähr 15 bis 20 Minuten geschehen ist. Wenn die Stücke herausgenommen sind, wird die Brühe durch ein Sieb gerührt, mit einigen feingehackten Sardellen und 10 bis 12 Tropfen Maggi's Würze gewürzt und über die in tiefer Schüssel geordneten Alfstücke angerichtet. Kusse Holle.

Leberpudding. 250 g Kalbsleber, 125 g Hammel- und 125 g Schweineleber werden durch die Maschine gedreht und durch ein Sieb gestrichen. Vier abgeriebene Semmeln werden in Milch eingeweicht und gut ausgedrückt. Unter 130 g leicht gerührte Butter werden noch und nach fünf Eidotter, ebenso die Semmeln, eine gehackte, in 30 g Butter gedämpfte Zwiebel, etwas gehackte Petersilie, Salz, Pfeffer und Muskatwurz gemischt; das Eiweiß zu Schnee geschlagen und daruntergezogen. Die Puddingmasse wird in eine mit Butter ausgefettete, mit Semmelbröckeln ausgefettete Form eingefüllt und im Wasserbad ungefähr 75 Minuten gekocht. Der Leberpudding wird dann mit einer Kapern- oder Sardellentunke serviert. Frau Ad. in R.

Neue Bücher.

Was jedermann von der Waldbrandgefahr wissen muß. Von Oberforstmeister i. R. Schuster. Verlag von F. Neumann, Neudamm. Preis je Heft 0,10 RM. Das Heft muß überall, wo mit Waldbränden gerechnet werden kann, zur Hand sein.



Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrudr aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Unannehmliche Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller die Rechte unserer Blattes ist, sowie als Honorarfrage der Betrag von 50 Pf. beizulegen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pf. mitzubringen. Anfragen, denen weniger Wort beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vortragsinhalt erlangt worden ist. In Briefen werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unserer Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Einige Kühe leiden an feuchthäutigen Verkalben, die nichttragenden Kühe sind im August bis September schutzgeimpft worden. Von zwei noch tragenden Kühen hat jetzt wieder eine Kuh verstorben, die andere wird allem Anschein nach auch nicht austragen. Muß man befürchten, daß sich die Krankheit der jetzt noch kranken Tiere wieder auf die früher geimpften überträgt? Sind die Kühe nach der Krankheit wieder völlig gesund und leistungsfähig? Was soll ich tun?
H. N. in C.

Antwort: Zur Bekämpfung des feuchthäutigen Verkalbens ist, neben der Impfung aller Kühe des Bestandes während zweier Fruchtbarkeitsperioden, die strengste Beachtung hygienischer Maßnahmen erforderlich. Dazu gehört unter anderem die Einrichtung eines besonderen Abkalbestalles, in den alle Kühe zu verbringen sind, die Anzeichen der nahenden Geburt zeigen. Andernfalls wird bei jeder Frühgeburt der Stall erneut mit Krankheitsserum überimpft. Die Einstellung neuer ungeimpfter Tiere in den gemeinsamen Bestand ist zu vermeiden, da andernfalls die Seuche erneut aufflackert. Für regelmäßige gründliche Reinigung und Desinfektion des Stalles und der Stallgerätschaften ist zu sorgen. Die durchseuchten Tiere sind im allgemeinen für die Zucht wieder zu verwenden, in einzelnen Fällen wird jedoch auch Unkrautbarkeit als Folgeerscheinung des feuchthäutigen Verkalbens beobachtet.
Dr. Lj.

Frage Nr. 2. Mein Schlachtschwein, eine ungeschnittene Sau, hat jetzt ein Gewicht von 170 kg. Dasselbe hat bis jetzt überhaupt noch nicht geraucht. Da es in einigen Wochen geschlachtet werden soll, bin ich in großer Sorge. Ich hatte schon einmal vor zwanzig Jahren bei mir den Fall, daß eine Sau, ohne daß wir es bemerkt haben, im rauchenden Zustande geschlachtet worden ist. Hernach ist mir Schinken, Speck und Mettwurst, mit ihm sämtliche Dauerware, ungenießbar geworden. Auf Grund dieser Erfahrung bitte ich um Ihren Rat, wie ich diese Gefahr vermeiden kann. Was kann ich tun, um eine haltbare Dauerware von dem Schwein zu gewinnen? R. D. in G.

Antwort: Die Beobachtung, daß von Schweinen, welche im rauchenden Zustande geschlachtet wurden, die Schlachtware minderwertig ist und hernach leicht verdirbt, ist in der Praxis verschiedentlich gemacht worden und muß als Tatsache angesehen werden. Den Grund hierfür hat man sich bis jetzt noch nicht recht erklären können. Gerade in allerletzter Zeit sind Forschungen auf diesem Gebiete gemacht worden, und man ist zu dem Ergebnis gelangt, daß zur Zeit der Brünstigkeit die Beschaffenheit des Zellinhaltes eine andere ist als im normalen Zustande. Während im normalen Zustande der Zellinhalt flüssig ist, soll derselbe bei der Brünstigkeit gallertartig sein. Wird das Tier in diesem Zustande getötet, so bleibt die Beschaffenheit des Zellinhaltes, die sich später wieder auf den normalen Zustand eingestellt haben würde, bestehen und ist wahrscheinlich leichter dem Zerfall und dem Verderben ausgesetzt. Sie möchten sich jetzt die Gemütsruhe verschaffen, daß Sie Ihre Sau nicht im rauchenden Zustande schlachten. Wir empfehlen Ihnen, durch Anwendung von Mitteln den Geschlechtstrieb stark anzuregen. Als solche kommen in Frage: Kantharidextrakt und Yohimbin. Bringen Sie mit Hilfe dieser Mittel

Ihre Schlachtsau zum Rauchen, so können Sie annehmen, daß zehn bis zwölf Tage nachher sich der Körper wieder im normalen Zustande befindet, und sodann das Schlachten unbedenklich vornehmen.
Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Ein sieben Jahre alter Wolfshund hat seit einigen Wochen in der äußeren Ohrmuschel eine schwammige, taubenei-große Geschwulst, die sich von der Spitze weiter ins Innere der Ohrmuschel zieht. Was kann ich dagegen tun?
Frau K. Sch. in F.

Antwort: Wenn es sich um eine einfache Blutgeschwulst handeln sollte, was man aus der Ferne nicht beurteilen kann, würden Sie schon durch eine einfache Punktion der Geschwulst mit nachfolgendem Kopfuverband Heilung erzielen. Andernfalls käme eine radikalere Operation in Frage, die Sie dem Tierarzt überlassen müßten.

Frage Nr. 4. Gibt es ein Mittel, in einem Winterroggeneschlag die blaue Kornblume im Frühjahr zu vernichten? H. U. in C.

Antwort: Auf Grund praktischer Erfahrung wird empfohlen, dem Winterroggen im Spätherbst, etwa November, bei trockenem Wetter und offenem Boden eine Kopfdüngung von 35 bis 40 kg Kalkstickstoff je Hektar (10 000 Quadratmeter) zu geben. Man darf den Kalkstickstoff vor der Anwendung mit etwas Boden durchmischen, wodurch er sich angenehmer streut, ohne an Wirkbarkeit zu verlieren. Er soll auf trockene Pflanzen gestreut werden. Der Kalkstickstoff wirkt dadurch, daß er die keimenden Unkrautsamen vernichtet. Bei einer Verunkrautung durch Kornblumen hat man infolge dieser Behandlung sehr gute Erfolge erzielt. Gibt man dieselbe Kopfdüngung erst im Frühjahr, dann hat sie sich weniger wirksam gezeigt. Der Roggen wird außerdem bei Frühjahrssaat in der Regel leicht durch Gelbbrennen geschädigt. Die Schädigung wächst sich bekanntlich sehr schnell wieder aus, aber sie bedeutet immerhin eine Wachstumsstörung, die besser zu vermeiden ist. Da die Zeit der nachdrücklichen Anwendung bereits verstrichen ist, so würden wir zur Zeit mal einen kleinen Orientierungsversuch machen, indem an einem trockenen Tage ein Streifen in dem fraglichen Schlag mit Kalkstickstoff bestreut wird. Sie könnten sich so von der Wirkung überzeugen und dann im Herbst zu ausgedehnter Anwendung schreiten.
Dr. E.

Frage Nr. 5. Ungefähr acht Zentner Taubenmist sollen zur Düngung eines zweijährigen lehmigen Weinbergs benutzt werden. Wie ist er zu verwenden? E. K. in G.

Antwort: Von allen tierischen Düngern ist der Taubenkot der wertvollste; er hat alle vier Pflanzennährstoffe in hohem Prozentsatz und in guter Verbindung. Für den zweijährigen Weinberg paßt er ganz ausgezeichnet, gerade recht gut für den lehmigen Boden. Er kann bei günstigem Wetter von Ende Januar bis Ende April in den Boden gebracht werden; am zweckmäßigsten nach dem Rebschnitt und vor dem Umgraben. Dabei verfährt man so: Man macht bei jedem Stock eine kleine, etwa hut-große Grube, wobei die Fuß- und Seitenwurzeln nicht aufgedeckt werden dürfen, und streut aus dem Düngereimer eine Handvoll hinein, deckt mit der Hand halb zu und gibt nochmals die gleiche Menge. Praktisch ist es, zuvor alle Gruben zuerst zu öffnen, dann die erste Hälfte des Düngers einzutreten, dann alle Gruben halb zu füllen, dann die zweite Düngermenge zu geben und danach entweder alle Löcher zu decken oder mit dem Umgraben mit der Grabegabel mit dem D-Griff oder mit dem Spaten mit dem D-Griff zu begünstigen. Mit den erwähnten Geräten arbeitet es sich viel schneller und leichter wie mit der dort üblichen Wingertschaue.
Gro.

Frage Nr. 6. Eingezandtes Unkraut wächst stark auf meiner Wiese. Wie vertilge ich dieses Unkraut?
H. S. in B.

Antwort: Die eingezandte Unkrautpflanze ist der Wiesenklappertopf, welcher auf blindigen und besonders auch feuchten Böden Mittel-, West- und Süddeutschlands außer-

ordentlich verbreitet ist. Die Pflanze ist ein Halbholzweg, d. h. sie verwächst mit ihren Wurzeln mit den Wurzeln der Gräser und Klearten und zapft diesen guten Wiesenpflanzen einen Teil ihrer Mineralstoffnahrung ab. Der Wiesenklappertopf schadet also in der Wiese in doppelter Weise: Einmal durch seine starke Beblätterung, durch die er die nützlichen Pflanzen überdeckt und zurückdrängt, und zweitens durch das Abzapfen von unentbehrlichen Nährstoffen, so daß sie mehr und mehr absterben. Hiermit geht natürlich Hand in Hand ein Abinken der Erträge. Gegenmittel: Im ungeölkten, gut stäubenden Kalkstickstoff haben wir erfahrungsgemäß ein vielfach bewährtes Bekämpfungsmittel des Wiesenklappertopfes. Streuen Sie im zeitigen Frühjahr (Ende März bis Anfang April) etwa 200 bis 220 kg je Hektar (10 000 qm) ungeölkten Kalkstickstoff als Kopfdüngung in der Wiese aus. Ein sofortiges Nacheggen ist zu empfehlen. Brennt trotzdem die Wiesennarbe gelb, so schadet das nichts, die Gräser schlagen sehr bald um so kräftiger aus, werden dunkelgrün und bringen hohen Ertrag.
Dr. E.

Frage Nr. 7. Eine zweijährige Blatt-pflanze steht im Sommer im Freien, im Winter im ungeheizten Schlafzimmer neben der Küche. In diesem Jahre ist die Pflanze von einer Krankheit befallen. Alle acht Tage werden die Blätter mit einem weichen Ledertuch und abgestandenem Wasser abgewaschen. Gekostet wird zur selben Zeit. Jetzt ist die Krankheit so sehr aufgetreten, daß die Blätter schwarz werden. Was ist dies für eine Krankheit, und wie kann ich ihr abhelfen?
W. in B.

Antwort: Die Blätter weisen einen sehr starken Befall durch eine Schildlausart auf, die an immergrünen Topfpflanzen des öfteren auftritt. Zur Beseitigung des Schädling wäscht man die Blätter mit Seifenwasser ab, das aber danach gleich gut abgebraust werden muß. Bei so starkem Befall empfiehlt es sich außerdem, mit Hilfe eines Pinsels vorher die Läuse soweit als möglich abzulösen; nur darf man dabei die Blattoberfläche nicht beschädigen. Das Abwaschen ist in Abständen von etwa acht Tagen mehrmals zu wiederholen, da die Eier der Läuse schwer zu töten sind. Zum Abwaschen nimmt man an Stelle eines Lederlappens besser einen Schwamm oder ein Feinleinsäckchen. Schld.

Frage Nr. 8. Ein Schlängenkaktus, Alter sechs bis sieben Jahre, bisher sehr gut gewachsen, ist seit sechs Monaten von einer Krankheit befallen. Die Triebe, zum Teil wie belligende Probe aussehend, werden sehr schnell welk. Vielleicht können Sie mir ein Mittel nennen, mit dem der Kaktus erhalten werden kann? Zur Vorbeugung hatte ich Absenker eingesetzt; auch diese sind total vertrocknet. Die Kaktus stehen im geheizten Zimmer und haben von früh bis Nachmittag Sonne.
M. S. in H.

Antwort: An den überlandten Kaktustrieben ist weder ein tierischer noch ein pilzlicher Schädling zu beobachten. Die bräunlichen Stellen treten an älteren Trieben des öfteren auf, ohne durch eine Krankheit verursacht zu werden. Es handelt sich lediglich um eine Rorkbildung. Die Ursache des Absterbens ist vielmehr an den Wurzeln oder am unteren Stammteil zu suchen. Ist letzterer noch gesund, was sich aus dem Untersuchungsmaterial nicht ersehen läßt, dann kann durch zu große Feuchtigkeit die Wurzel beschädigt sein. Oder aber, was im geheizten Zimmer eher zu erwarten ist, haben durch zu starkes Austrocknen die feinen Feinerwurzeln gelitten, was zu einem Welken der Triebe führt. Es ist dann zu raten, die welken Triebe zu entfernen und die Pflanze umzutopfen, wobei kein zu großer Topf genommen werden soll. Zum Stecklings schneiden sind nicht die ganz neuen Triebe zu nehmen. Falls die Zimmerluft sehr trocken ist, decke man über die Stecklinge ein Glas, bis sie Wurzeln gebildet haben. Wenn die Triebe noch gesund sind, gedeihen die Stecklinge leicht. Sollten diese aber schon an der Mutterpflanze mit Welken begonnen haben, dann ist das schnelle Absterben zu verstehen. Schld.

Alle Anfragen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag A. Neumann, Neudamm (See, Hfo.).

Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR 10

Wochenbeilage zur „Kemberger Zeitung“

1930



Die Seifenblase

[Matzdorff]

Was Liebe vermag

ERZÄHLUNG VON
B.V. WINTERFELD

(9. Fortsetzung)

„Aber Sie hören ja gar nicht zu“, sagte sie plötzlich. „Was ist Ihnen nur? Hatten Sie Unannehmlichkeiten?“

„Haben Sie Geduld, Hilde. Mir geht jetzt so vieles durch den Kopf, und dann wurde ich dieser Tage auch gebeten, Ihnen einen Auftrag auszurichten.“

„Mir!? von wem?“ rief sie erstaunt.

„Hier, lesen Sie!“ sagte er, indem er ihr Horsts Brief reichte. Tiefe Röte bedeckte beim Lesen ihr feines Gesicht, das dann sehr blaß wurde. Sie gab ihm den Brief zurück und legte die Hand über die Augen. Es war ein lauschiger Waldweg, in dem sie standen. Aber ihnen breitete eine uralte Buche ihre schneebedeckten Zweige aus, und ein paar zierliche Blaumeißen schlüpfen durch das Geäst und zirpten in dem hellen Glanz der Wintersonne.

Leise nahm Rolf Hildes Hand von ihrem Gesicht. „Was soll ich ihm antworten. Hilde? Übereilen Sie nichts. Sie können mir ja nach einigen Tagen Bedenkzeit Bescheid geben!“ sagte er sanft.

Sie schüttelte entschieden den Kopf; dann sagte sie unter Tränen: „Ich brauche keine Bedenkzeit mehr. Ich denke heute genau so, wie damals. Ich kann ihn niemals heiraten. Es tut mir so sehr, sehr leid, daß er sich all diese Zeit noch Hoffnungen gemacht, und nur vergebens!“

Heideck fühlte sein Herz klopfen. Er wollte fragen, warum sie damals und auch heute diesen Mann ausschlug, dessen Antrag die meisten Mädchen sich glücklich geschätzt hätten, anzunehmen. Doch er vermochte keine Frage zu tun.

„Ist es Ihre letzte Entscheidung, dann muß ich ihm morgen schreiben!“ sagte Rolf, und seine Stimme klang unsicher. „Bitte, aber schonend, und sagen Sie ihm, wie ich ihm von Herzen ein anderes, rechtes Glück wünsche“, flüsterte sie mit abgewandtem Gesicht, damit er ihre Tränen nicht sah.

Er brückte ihre Hand. Dann gingen sie schweigend vorwärts

und hatten bald das Parktor von Eichenrode erreicht. Hier verabschiedete sich Heideck. Sie standen nahe den Futterplätzen, wo sie vor einem Jahr sich gemeinsam an den Vögeln gefreut hatten. Die Erinnerung überkam sie, und plötzlich brach sie in heißes Weinen aus, so daß ihre zarte Gestalt schluchzend erbebte. Schwer kämpfte es in ihm.

„Hilde, liebe Hilde“, kam es heiser von seinen Lippen. „Weinen Sie nicht so, ich ertrage es nicht!“ Und er nahm ihre beiden Hände in die seinen.

Sie entzog sie ihm und rief: „Verzeihen Sie mir, ich war so törricht. Ich weiß nicht, es überkam mich so! Vergessen Sie es, bitte! Haben Sie Edith recht, recht lieb, dann kann noch alles gut werden. Leben Sie wohl!“

Und ohne ihm nochmals die Hand zu reichen, eilte sie durch die verschneiten Parkwege dem Herrenhaus von Eichenrode zu.

Lange blickte Heideck der zierlichen Gestalt nach und wandte sich dann langsam dem Heimweg zu. „Haben Sie Edith recht, recht lieb, dann kann noch alles gut werden!“ so hatte sie eben gesagt. Ja, das wollte er. Daß bisher nicht alles gut war zwischen ihm und seiner Frau, das hatte Hilde also schon bemerkt und gefühlt. Hatte er sich bisher schon bemüht, der selbstloseste, rücksichtsvollste Gatte zu

sein, von nun ab umgab er sein junges Weib mit ausgedehnter Liebe, Zartheit, Geduld, so daß selbst Ediths Eltern ihrer anerkennenden Bewunderung oft genug Ausdruck gaben.

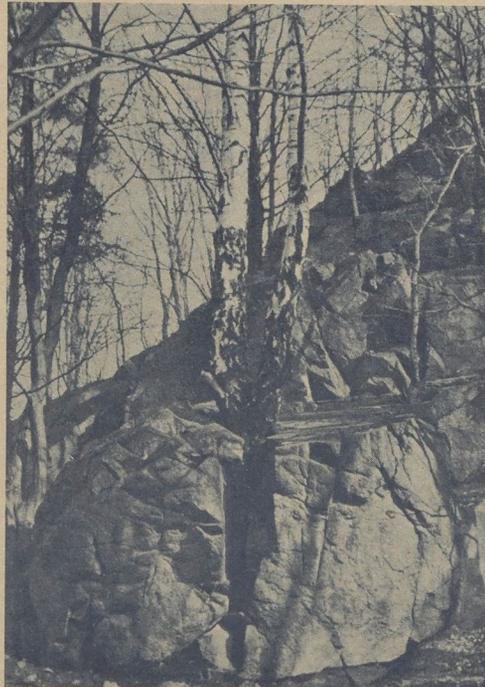
Weihnachten war vorüber, die Neujahresglocken verklungen. In Eichenrode und in Heideburg rüstete man für den Winteraufenthalt in Berlin.

„Lantchen, ich komme mit einer großen Bitte“, begann Hilde an einem der letzten Abende vor der Abreise. „Erlaubt mir, daß ich einen ordentlichen Kursus in der Krankenpflege durchmache, ich fühle bei jeder Gelegenheit, wie viele Erfahrung und Kenntnis mir fehlt, wenn ich wirklich den leidenden Menschen nützen will. In Berlin wohnt ihr mit Heidecks im selben Haus, da entbehrt ihr mich nicht. Bitte, bitte, erlaubt es!“

Und so kam es, daß Hilde, nachdem sie das anfängliche Sträuben ihrer Pflegeeltern überwunden, bald in eines der ersten Krankenhäuser Berlins überfiedelte und sich mit ganzer Hingebung ihrer neuen Arbeit widmete.

Unterdessen lebten ihre Verwandten ihr gewohntes hantbewegtes Gesellschaftsdasein. Rolf mit schwerem Herzen, aber eine Aufgabe darin erblickend, an der Seite seiner Frau zu bleiben, und unablässig um ihre Seele zu werben. Einmal mußte ja die Stunde kommen, wo sie erwachte aus dem oberflächlichen, gedankenlosen Vergnügensschlaf!

Graf Eichen entging es nicht, daß sein Schwiegersohn, den er sehr schätzte und liebte, kein Gefallen an dem Treiben seiner jungen Gattin fand. Er schätzte ihn um so mehr, daß er ohne Klage die Opfer brachte, die sie verlangte. Er hätte oft seine Tochter anders gewünscht, aber für eine ernstere Erziehung war es nun zu spät. Dem einzigen Kinde gegenüber war man von klein auf zu schwach, zu verwöhnend gewesen. Nun konnte nur das Leben nachholen, was die Eltern veräuimt. Möchte die Erziehung des Lebens, die ja keinem Menschen erspart bleibt, keine zu schwere für sie werden! dachte der Vater.



Steinsprengende Birke

Aus einer Felspalte in den Gelliker Neißeanlagen drängt sich in jedem Wuchs eine Birke hervor und bringt langsam eine Erweiterung der Kluft zustande, die in den letzten zehn Jahren 32 Millimeter betrug.

[B. Hanzig, S. 2. N.]

Während in der Villa am Tiergarten frohes, abwechslungsreiches Leben herrschte und Gräfin Eichen stolz auf ihre schöne Tochter blickte, die den glänzenden Mittelpunkt der Geselligkeit bildete, während die Herren lebhaft an der Politik, an den Parlamenten teilnahmen, tat sich vor Hilde eine ganz neue Welt auf.

Sie hatte in ihrem jungen Leben schon manche Not und vieles Leid gesehen und tennengeleert. Und doch fühlte sie sich zeitweise schwer bedrückt von der Fülle leiblichen und seelischen Glends, das ihr hier im Krankenhaus entgegentrat. Wie ganz anders lernte man hier die wahren Lebenswerte schätzen und die vermeintlichen, denen so viele nachjagten, und all den Flitter, den so viele für Gold halten, gering achten! Sie hatte Arbeit von früh bis spät, manchmal auch Nachtwachen bei Schwerkranken. Für Besuche bei ihren Verwandten war keine Zeit. Das war ihr lieb, denn es hätte ihr inneres Leben zersplittert, das sie jetzt ganz auf die eine Aufgabe richten wollte: Ja, sie empfand dies ausschließliche Konzentriertsein als eine Wohltat. Sie hatte im Lauf des letzten Jahres gar so viel durchlebt. Damals, in jener ihr unergößlichen Weihnachtszeit, das erste Erwachen eines niegekannten, unausgesprochenen Glücksgefühls,

das ihre Seele mit so tiefer, reiner Freude erfüllt hatte. Dann kam das jähe Erdrücken all dieses Glückes. Die zarten Reime mußten erstickt werden. Es galt überwinden, sich selber zurückstellen, und sich dem Glück anderer ganz zuwenden.

Die Abweisung des Oberförstlers dann war ihr schwer geworden. Nicht, weil sie etwas für ihn empfunden hätte, das mehr gewesen als Freundschaft, sondern weil er ihr leid tat. Sie konnte niemand leiden sehen. Da war es ihr schmerzlich, selber jemand unglücklich machen zu müssen. Und dennoch, je mehr sie überlegte und sich prüfte, sie hätte niemals anders handeln dürfen. Das Weib eines Mannes zu sein, dem ihr Herz nie gehören konnte, dazu hätte sie sich niemals zu entschließen vermocht. Und warum konnte sie nichts für den Mann empfinden, der sie doch so sehr liebte?

Sie wollte die leise Stimme in ihrer Seele nicht hören, die ihr den wahren Grund zuflüsterte. Nein, nein, sie durfte diese Stimme nicht hören. Aber sie wußte, sie würde niemals heiraten. Einmal, ganz kurz nur, hatte sie einen wunderschönen Traum gehabt. Er war zerflossen, sie war erwacht und durfte an den Traum niemals denken. Das war eine Sünde, und sie bat Gott, ihr zu helfen, daß sie den kurzen, süßen Traum vergessen möchte.

Ihre Wangen waren schmal geworden, ihre Gestalt noch zierlicher, ihr Schritt noch elastischer. In der dunklen Schwesterntracht, das blasse Gesicht von der weißen Haube umrahmt, erschien sie unendlich zart und durchgeistigt.

Wenn sie in unermüdlicher Pflichttreue ihres Amtes an den Krankenbetten waltete war es ihr immer, als stände ihr heimgangener Vater ihr zur Seite, als sagte seine geliebte Stimme: „So hast du recht getan, mein Kind!“

Eines Nachmittags wurde sie in das Sprechzimmer gerufen. Sie fand Edith und Rolf dort, die sich nach ihr umsehen wollten.

„Aber, kleine Hilde!“ rief ihr Edith entgegen, „wie hältst du es nur in diesem Ljölgeruch aus, und unter lauter kranken Leuten!

Schrecklich! Sieh nur, Rolf, wie schlecht sie aussieht! So dünn und blaß! Du hattest es doch wirklich nicht nötig, Hildchen! Komme nur bald wieder hier heraus und zu den Eltern zurück!“

„Aber liebe Edith, das hieße die Hand an den Pflug legen und zurückgehen. Ich habe doch erst eben angefangen zu lernen. Wenn ich wirklich anderen Nutzen

bringen will, muß ich doch auf meinem Posten bleiben, bis das halbe Jahr zu Ende ist, das ich mir dazu von deinen Eltern erbat“, erwiderte Hilde freundlich.

Hilde stimmte ihr bei und meinte nur: „Wenn Sie es nur aushalten! Es ist doch immerhin eine sehr anstrengende Aufgabe, der nicht jede Dame gewachsen ist.“ Besorgt streifte sie sein Blick.

„Der Himmel wird mir schon die nötige Kraft geben“, sagte sie leise.

Da wurde die Tür geöffnet, und Schwester Hildegard, wie sie im Krankenhaus hieß, wurde abgerufen.

Ein schneller, herzlicher Abschied von dem jungen Paar, dann huschte sie aus dem Zimmer.

Als Edith mit ihrem Mann im geschlossenen Auto zurücklehnte, das sie nach Hause fuhr, sagte sie halb ärgerlich, halb spöttisch:

„Weshalb nennst du Hilde und sie dich noch immer ‚Sie‘! Ich finde es lächerlich. Ihr seid doch jetzt Vetter und Kusine!“

Er schwieg und blickte auf die vorüberfliegenden Bilder: Häuser, glänzende Läden, eilende Menschen, dann die Bäume des Tiergartens.

„Warum sagst du gar nichts dazu, Rolf?“ rief sie ungeduldig. „Bei der nächsten Gelegenheit bringe ich euch das ‚Du‘ bei.“

„Aber Kind, es ist im Grunde ja so gleichgültig, wie wir zueinander sagen. Die Hauptsache ist doch, daß man harmoniert. Da kommt es nicht auf ‚Sie‘ oder ‚Du‘ an.“

„Nun, harmoniert habt ihr beide wohl immer miteinander“, fuhr Edith fort, und in ihrem Ton lag leise Gereiztheit. „Dazumal, als du uns zum ersten Male besuchtest, während der Weihnachtszeit, da war ich beinahe eiferüchtig auf die kleine Hilde. Das gute Kind! Daß sie jetzt barmherzige Schwester spielt, finde ich als eine gar zu überspannte Idee! Ich be- greife nicht, wie die Eltern es erlauben konnten.“

Hilde hätte den Berliner Winter ordentlich mitmachen sollen, dann hätte sich unter den Fittichen von Mama sicher eine gute Partie für sie gefunden! Auf diese Art wird sie niemals heira- ten! Und da- bei ist sie doch im Grunde sehr hübsch, freilich nur zu blaß und mager in letzter Zeit gewor- den!“

Rolf erwi- derte nichts auf diese langen Aus- lassungen sei- ner Frau.

Bald hielt das Auto.

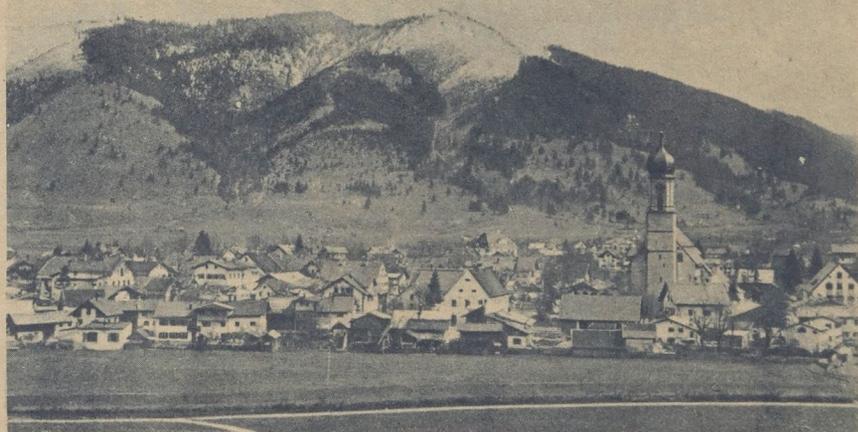
Man mußte sich zum Diner umziehen.

Abends wollte man einen Ball bei dem Minister besuchen.

Während Rolf, seine



Vom provencalen Fest in Nizza anlässlich des 100. Geburtsjahres Mittels. Die nur aus Trommeln und Pfeifen bestehende provenciale Musikappelle. Auch die Frauen der Provence spielen diese Instrumente meisterhaft. [Del.]



Zu den Passionspielen in Oberammergau

Der sonst so stille Ort in den Alpen regt sich durch Vorbereitung der Festspiele. Aus aller Herren Länder werden Fremde herbeiströmen. [Delius]



wunderschöne Frau am Arm, den Ballsaal betrat und aller Augen sich auf das vornehme Paar richteten, und Edith in einem kostbaren Gerinsel echter Spitzen, funkelnd von wunderbaren Diamanten, einer Fee gleich, der alles huldigte, stand vor seinem inneren Auge eine unsagbar anmutige Gestalt im schlichten, dunklen Kleide, die sich freundlich zu den Kranken herabneigte und ihnen mit ihrer sanften Stimme Trostworter sagte.

Mit Gewalt zwang er sich in die Gegenwart zurück. Das durfte nicht sein! Hatte er denn keine Gewalt mehr über seine Gedanken? „Haben Sie Edith recht, recht lieb, dann wird alles gut“, hatte sie ihm damals gesagt, als sie unter den verschneiten Bäumen Horsts Brief gelesen.

Ja, er wollte unentwegt ihrer Mahnung folgen, auch wenn Edith es ihm manchmal sehr schwer machte, sie recht lieb zu haben.

„Wie ist diese bildschöne, reiche, junge Frau zu beneiden, die von ihrem Gatten ja wirklich auf Händen getragen wird! Er soll übrigens ein vortrefflicher Mann sein, dieser Baron Heideck!“

Edith, die mit ihrem Tänzer etwas verborgen in einer Fensterische saß, fing diese Äußerung

Aus dem, was ihr die Oberschwester angedeutet, und aus dem, was die Kranke im Fieber oder Halbschlaf verraten, hatte sie das traurige Bild des Lebens dieser Armen gewonnen.

Es war eine Dame aus den vornehmen Kreisen. Als Waise hatte sie in Unerfahrenheit und ohne Menschenkenntnis einen jungen Offizier geheiratet, dessen Schönheit und glänzende Erscheinung das siebzehnjährige Mädchen gefesselt hatten.

Sein minderwertiger Charakter zeigte sich bald. Selbstfüchtig, materiell, im Hause brutal und jähzornig, gestaltete er das Leben seiner jungen, zarten Frau bald zu einem Martyrium. Seine Charaktereigenschaften hemmten ihn denn auch in seiner Karriere. Er mußte den Abschied nehmen. Das Vermögen der Frau war zusammengeschnitten, die Pension bescheiden, und die Mißstimmung über die unbequeme Lebensstellung, über die notwendige Sparsamkeit seiner Frau, ließ der Mann unbeschränkt an ihr und ihren Kindern aus. Sobald die Ältesten eingesegnet waren, suchten sie aus dem Hause zu kommen, um sich durch eigene Arbeit selbstständig zu machen. Sie waren der Trost der Mutter in ihrem schweren Dasein, dennoch ließ sie sie willig ziehen.

Lieber ihr Brot in der Fremde verdienen, als in dem täglichen Unfrieden daheim seelisch zugrunde gehen und die letzte Achtung vor dem Vater zu verlieren, dachte sie.

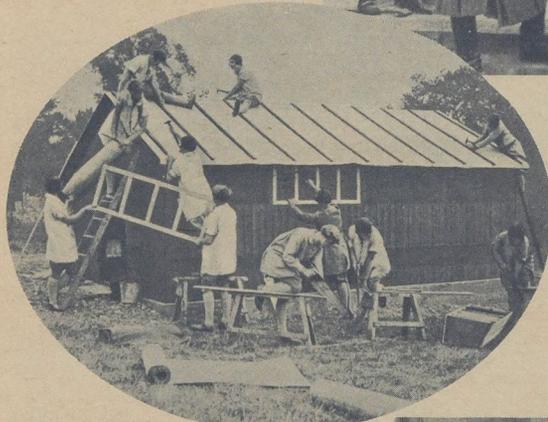
Soldaten der Roten Armee bei Fortschaffung der Kirchenschätze des Simonow-Klosters. [Atlantik]



Sie waren nun alle ausgezogen und tüchtig in treuer Pflichterfüllung. Und dies Bewußtsein half der Mutter, die leibliche Trennung von ihrer geliebten Schar tragen. Nur eine Tochter war ihr als Gehilfin im Hause geblieben.

Sie hatten Pensionäre aufgenommen, um ihre Lage zu bessern, aber bald mußte sie einsehen, daß sie ihr Vorhaben nicht durchführen konnte, alle ihre Bemühungen daran scheiterten, daß der Mann durch sein rücksichtsloses, jähzorniges, ungerechtes Wesen jeden Mitbewohner aufbrachte und vertrieb.

(Fortsetzung folgt)



„Selbst ist die Frau“! Farmerstöchter Englands lernen in einer Musterfarm für Geflügelzucht ein Geflügelhaus bauen. [Reystone]

einer alten Dame auf, die sie an einen General richtete, und ein befriedigtes, stolzes Lächeln umspielte die schönen Lippen.

Wie konnte sie nur jemals so töricht gewesen sein, in ihrem Herzen ein Gefühl von Eifersucht auf die unscheinbare, blasse Hilde zu nähren! Jetzt lachte sie sich selber deshalb aus.

Um dieselbe Zeit, als sich in den prächtigen Räumen des Ministers eine muntere, glänzende Menge bei frohem Tanz, an üppig besetzten Büfets wohl sein ließ, hatte Hilde die Nachtwache bei einer Kranken, deren schnelle, kurze Atemzüge verrieten, daß es nicht gut mit ihr stand.

Das junge Mädchen saß hinter der grün beschirmten kleinen Nachtlampe und versuchte zu lesen. Aber ihre Gedanken schweiften immer wieder ab. Wie waren doch die Menschenschicksale so verschieden!



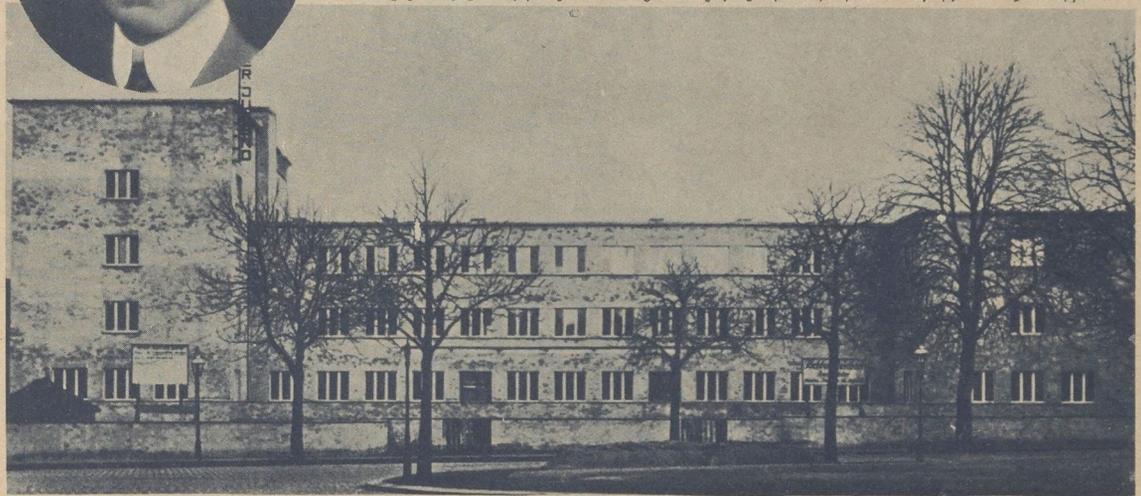
Der moderne Stradivarius

Im Herzen von Berlin befindet sich die Werkstatt des Geigenmachers Strobel, der schon vor dem Kriege eine internationale Berühmtheit war. Er ist der Betreuer der bekanntesten Geigenwerkstätten. [Atlantik]





Das Liebknecht-Haus am Bülowplatz in Berlin von der Polizei besetzt. Die Untersuchung soll Klarheit verschaffen, ob die Zerlegungsschriften „Was müssen wir Polizeibeamte jetzt tun?“ und „Polizeibeamte als Opfer des Young-Plans“ im Liebknecht-Haus gedruckt worden sind. — Im Kreis oben: Adolf Köster †. Der deutsche Gesandte für Jugoslawien ist in Belgrad gestorben. [Photothek] — Im Kreis unten: 420 Millionen will der Autokönig Henry Ford stiften zur Gründung von Erziehungsanstalten, besonders Technischen und Handelsschulen.



Ein neues Haus der Jugend

Dresden geht neue Wege in der Unterbringung wandernder Jugend. Das „Haus der Jugend“, das Unterkunft für 460 Jugendwanderer bietet, steht vor seiner Vollendung. [Atlantic]



Die Instrumentenfabrik der Heilsarmee: Die Heilsarmee besitzt 44000 Musikanten, deren Instrumente in der eigenen Instrumentenfabrik in St. Albans hergestellt und repariert werden. — Im Oval: Frau Paula Busch. Sie plant die Gründung eines „Museums der Artistik“ in Berlin. Aus den Eintrittsgeldern will Frau Paula Busch ein Heim für Artistenkindern, die Vater oder Mutter verloren haben, schaffen. [Atlantic]



Von einer Kirche, einem Spartaler und -- meinem schlechten Gewissen / Skizze von Otto Boettger-Seni

Um diese drei Dinge gedanklich in einen gewissen Zusammenhang zu bringen, bedurfte es immerhin einer Zeitspanne von dreißig Jahren. — Und weil mir dies und so manches andere in diesem Zeitraum gelang, will ich alles, was diese lange Wanderung im Gefolge hatte, still in Kauf nehmen, auch wenn es zur äußeren Verschönerung meiner selbst sicher keinen nennenswerten Beitrag lieferte.

Aber hier, wie überhaupt wohl, geht es um inneren Gehalt. Drum sei es gebeitet:

Wir waren unserer drei, um die elterliche Liebe schützend ihre Flügel breitete. — Zwei ältere Schwestern und ich.

„Ich“ groß geschrieben, denn ich war der Jüngste und nebenbei auch noch der Stammhalter, wofür ich nun allerdings nichts konnte; was mir aber trotzdem als Verdienst seitens der Eltern angerechnet wurde.

Manche Tage liegen im Schatten. — Nicht so, daß vielleicht die Sonne nicht erschienen hätte, bildlich verstanden. Der Schatten macht sich kältestens erst fühlbar, wenn der Tag bereits schlafen gegangen und wir feststellen müssen, daß wir diesem Tage einen Inhalt gaben, der uns belastet.

Damit komme ich zum ersten — der Kirche.

Sie war aus Blech, aus rot angestrichenem Blech, und hatte oben auf dem Kirhdach einen Schliß, wie er so Sparbüchsen zu eigen.

Und damit komme ich zum zweiten — dem Spartaler.

Woher oder von wem ihn meine Schwester Elisabeth bekommen hatte, ist mir inzwischen entfallen.

Schwester Elisabeth neigte — im Gegensatz zu meiner älteren Schwester und mir zu einer stark ausgeprägten Sparsamkeit, die oftmals merkwürdige Blüten oder Früchte zeitigte. Um diese Behauptung bildhaft zu gestalten:

Meine Mutter fand da einstmals zwischen zarter Jungmädchenwäsche im Schrank verborgen einige Kirschchen, die dem Bahn der Zeit keineswegs widerstanden hatten und in blutroten Flecken von deplaciertem Sparsamkeitstrieb eine beredte Sprache führten. Übrigens waren sie, als sie Mutter fand, abscheulich anzusehen, wie wohl alles im Leben, das seinen eigentlichen Zweck verfehlte und somit schlecht verzinses Anlagekapital, da mein Schadenfreudengeheul von der Kirchen- und Kirschchenbesitzerin in stummer Erschütterung auf der Debetseite dieses Tages verbucht werden mußte.

Anders verhielt es sich mit dem Spartaler in der Schwesterlichen Sparbüchse im kirchlichen Gewande.

Den fand keine Mutter, er lag wohlbehütet in seinem Blechgehäuse und schlummerte in silberner Ruhe guter und gleichwertiger Gesellschaft entgegen.

Wozu es aber nicht kam.

Nun komme ich zum dritten — meinem schlechten Gewissen.

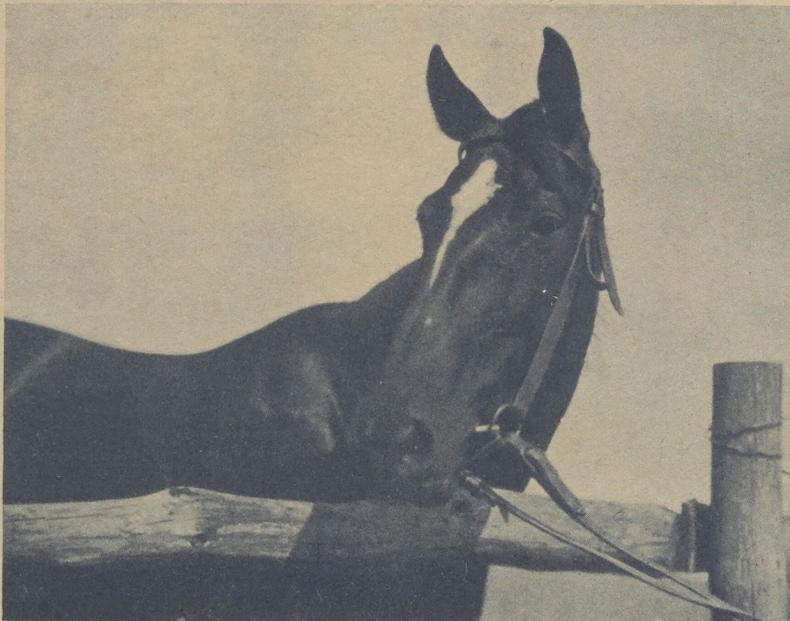
Ach du mein lieber Himmel! — Von diesem Importartikel des Herzens könnte ich ein vielstrophiges Liedchen singen. Und was da einmal in Moll geklungen, tönt heute in

fröhlichem Dur, denn die Distanz zu allen Dingen, zu jedem Erleben, die wir mit grauen Haaren und häßlichen Falten doch noch preiswert bezahlen, bringt das zu Wege.

Schwester Elisabeth war die Erinnerung an diese Sparbüchse restlos abhanden gekommen, so dachte ich, in Erinnerung an die Kirschengeschichte. Sie hatte also aus den trüben Erfahrungen von damals für sich keinen erziehlischen Nutzen gezogen.

Und ich hatte einen Freund, Eichhorn hieß er, Fritz Eichhorn, der sich im Besitze einiger neuer Liebigbildserien blähte, die er mir, rein aus Freundschaft, ganz billig, sozusagen zum Selbstkostenpreise ablassen wollte.

Und auf diese Weise kam für mich so ein Tag, der im Schatten lag — siehe oben.



Die Rappstute

[Phot. Opies]

Ich schlenderte an der Hand des Bösen durch die elterliche Wohnung und stieß oder wurde im Badezimmer auf die in Vergessenheit geratene Sparbüchse geradezu gestoßen, obwohl sie zwischen altem Gerümpel verborgen stand.

Der Begriff der Geldunterschlagung war mir damals noch nicht geläufig. Für mich stand es fest, daß die ehemalige Besitzerin und Patronesse dieser roten Blechkirche sich innerlich längst dieses Besitzes entäußert hatte, und ich es vor meinem Gewissen wohl verant-

worten konnte, wenn ich —

Nein, heute würde ich so etwas sicher nicht wieder tun. — Nie wieder im Leben haben mir sechs Liebigbildserien so wenig Freude bereitet, als die damals von Fritz Eichhorn erworbenen.

Wenn ich heute auch nicht mehr weiß, auf welche Weise meine beiden Schwestern hinter diesen elenden Kirchenraub kamen, daß sie dahinter kamen stand sicher fest und kostete mich vier Wochen meines Lebens, meiner sonst ungetrübten Kindheit!

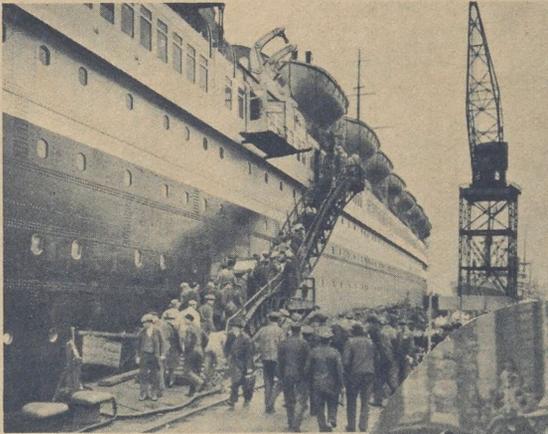
Vier Wochen, lange, bange Wochen war ich gezwungen, in völliger Losage von jeglichem Ungeheiß und der kleinsten Unart in ernstlichem, schier knechtischem Dienste an meinen Schwestern zu verbringen.

„Du! — Wenn du nicht ganz artig bist, dann sagen wir es dem Vater, daß du —“

Dröhnender haben niemals wieder Kirchenglocken an mein Ohr geklungen, als die nicht vorhandenen Glöckchen jener Blechkirche.

Und nach vier Wochen tiefster brüderlicher Erniedrigung und restloser Preisgabe aller persönlicher Eigenarten, die ein verwöhntes Mutterjöhnchen ausmachen, flüchtete ich mich in hemmungsloser Verzweiflung in den Schoß der Mutter und beichtete meine Schuld.

Und siehe! — Die Macht der Kirche, des Spartalers und meines schlechten Gewissens waren ein Nichts vor dem gütigsten, lächelnden Versehen und Verzeihen, das ich trotz dieser Tränen in zwei Augen gefunden.



Ein Meisterwerk deutscher Technik
Der Vier-Schrauben-Schnelldampfer „Europa“ des
Norddeutschen Lloyd. — Arbeiter-Schiffwechsel
auf der „Europa“. [Phototypel]

Von Besuchen und Besuchern

Es ist ein schwieriges Kapitel, das von den Besuchen und Besuchern. Denn gar oft ist es nur ein unwillig ertragener Zwang, ein Sich-der-Konvention-Fügen, ohne innere Freude, im deutlichen Gefühl der Sinnlosigkeit, der Leere.

Wieviel Zeit, wieviel Kraft gehen uns verloren durch Besuche und Besucher. Da sind alle möglichen Menschen, zufällige Bekannte, Kollegen, Mitbewohner des Hauses — und wir glauben die Verpflichtung zu haben, sie einzuladen, mit ihnen zu verkehren, sie zu besuchen. Sie nehmen uns vielleicht die letzten Stunden des Tages, Stunden, die unserer Familie gehören sollten. Sie unterhalten uns mit Gleichgültigkeiten. Sie wissen allerlei Neues über den und jenen und wir haben nicht den Mut, ihnen zu sagen: „Das alles ist mir gleich, ich habe für solches Geschwätz keine Zeit.“

O nein, im Gegenteil, wir sind höflich, und denken bei uns selbst: „Wenn sie nur erst wieder draußen wären!“

Vielleicht auch hatten wir einmal ein inneres Verhältnis zu einem Menschen, aber die Jahre und das Leben ließen unsere Entwicklung ganz verschiedene Richtung nehmen. Es ist nichts Gemeinsames mehr zwischen uns, kein gleicher Klang, kein Mit-einanderschwingen unserer Seelen. Wir aber halten das tote äußere Kleid längst gestorbener Freundschaft mühsam aufrecht, opfern ihm Zeit und Nervenkraft, lügen uns vor und den anderen, anstatt einmal eine klare Aussprache herbeizuführen und uns selbst zu entscheiden: so oder so.

Oder plötzlich tauchen weit entfernte Verwandte auf, uns gänzlich fremd, fremder als viele, mit denen uns keine Bande des Blutes verbinden, uns vielleicht ganz unähnlich in Lebensanschauung und Lebensführung, durch Welten von

unseren Zielen und unserem Hoffen geschieden. Wir aber opfern diesen Fremden, die uns vielleicht gar unsympathisch, kostbare Stunden, die leer blieben.

Wir klagen, daß wir keine Zeit zu innerer Sammlung, zur Selbstbesinnung hätten, daß wir kein gedanktiefes Buch mehr mit Verständnis lesen könnten — und opfern Fremden Stunden um Stunden — besuchend und Besuche empfangend.

In unserer heutigen Zeit, welche die größten Anforderungen an unsere Nerven und unsere Spannkraft stellt, ist dieses Hängen an der Gewohnheit ein Luxus, der nicht zu rechtfertigen. Jede Stunde, Fremden geopfert, ist ein Raub an der Familie, der unsere freien Stunden gehören sollen. Wenn wir einen Besuch hinausgeleiten oder von einem Besuche heimkehren, müde, enttäuscht — hatten dann diese Stunden Sinn und Inhalt?

Warum soll ein Kreis von Menschen um uns sein, dessen Gliedern wir doch nicht nahe-treten? Unter den vielen müssen wir die finden, die mit uns zusammenhängen, die mit uns zu leben vermögen, wie wir mit ihnen, die helfend und ratend, tröstend und hüfend mit uns gehen, auch innerlich Freunde sind.

Ein einziger von ihnen ist mehr wert, als ein Kreis von Bekannten, die uns so fern stehen, wie wir ihnen. Freundschaft müssen wir pflegen, nicht Bekanntschaft, denn edelste Kräfte können erwachsen aus der Freundschaft, von denen das „Bekanntsein“ nichts weiß. Und wer einmal den Kreis, der ihn umgibt, daraufhin mustert, wie sein wahres inneres Verhältnis zu den Menschen ist, der wird erschrecken über die viele innere Leere, welche nur die Gewohnheit zugebedeckt hat.

Keiner von uns kann es sich heute leisten, Verkehr mit Menschen zu pflegen, die ihm innerlich fremd sind und gleichgültig. Wir alle müssen streng sichten und scheiden, wahrhaftig gegen uns selbst. Die Zeit aber, die wir gewinnen, ohne etwas verloren zu haben, diene den Menschen, die zu uns gehören, der Familie, den Freunden, dem Werk. Und keiner wird es bereuen müssen, daß er Klarheit geschaffen zwischen sich und den vielen; denn reiche Frucht werden ihm die Stunden tragen, die er so sich und den Seinen gewonnen. Ihse Niem



Vor dem Anschluß Schaumburg-
Lippes an Preußen
Bäuerin in der typischen Tracht auf der
Straße. [Phototypel]

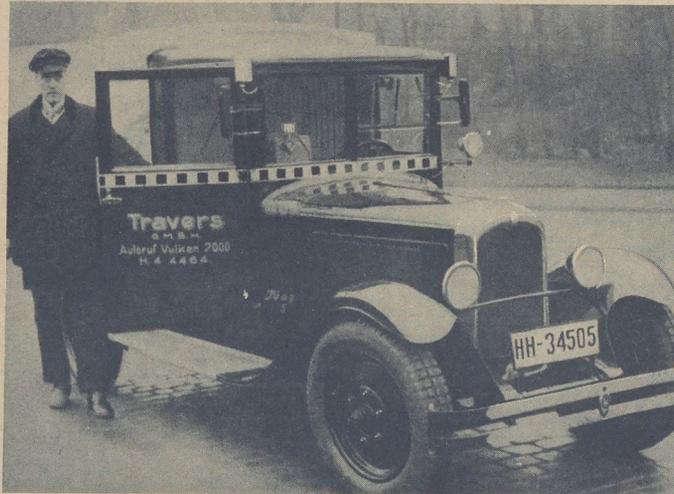


Padeis-Verheerungen des Colombia-Flusses
durch plötzlichen Bruch des Eises. Barkassen, Fischerboote, Hausboote und Schiffswerften wurden durch die Gewalt des
Eises zerstört. [Rejstone]

Hauswirtschaftliches u. Gemeinnütziges

Behandlung und Tötung der für die Küche bestimmten kleineren Tiere

Die Tötung des Geflügels geschieht am schnellsten und einfachsten durch Abtrennung des Kopfes mittels eines scharfen Beiles oder Schlachtmessers. Wird das Tier über Flügelspitzen und Beine gefaßt, so steckt es von selbst den Hals gerade aus und die Tötung ist leicht zu vollziehen. Eine andere Art des Schlachtens besteht darin, daß man mit scharfem, spitzem Messer gerade unterhalb des Schädels das Genick durchsticht, oder in möglicher Nähe des Kopfes die Hauptadern des Halses mit raschem Schnitt durchschneidet. Ein Hin- und Herzagen mit stumpfem Messer ist grausam! Man schlachte kein Tier in Gegenwart seiner Leidensgefährten. Größere Fische müssen, bevor das Messer an sie gesetzt wird, durch einen festen Schlag auf den Kopf mit einem Beil oder einer Keule erst betäubt werden. Zum Ausschneiden des Bauches bediene man sich eines scharfen Messers.



Hamburg hat die ersten Güterkraftdroschken

Jebermann kann die an den öffentlichen Halteplätzen bereitstehenden Droschken zur Beförderung von Gütern beanspruchen. [Reystone]

Brutgeflügel von Ungeziefen zu befreien

Ehe man das Geflügel anfaßt, streut man einen Löffel voll Schwefelpulver in das Nest. Die Wärme des Tieres bewirkt, daß die Dünste des Schwefels zu allen Teilen des Körpers dringen und alle vorhandenen Insekten samt ihrer Brut töten. Wenn alsdann die Brüterin das Nest verläßt, so ist sie vollkommen frei von Ungeziefen, was namentlich auch auf das Wohlbefinden der ausgetrockneten Küchlein von Einfluß ist.

Einfaches Mittel gegen Nasenbluten

In recht vielen Fällen erweist es sich bei Nasenbluten wirksam, wenn man die Arme über den etwas zurückgebogenen Kopf hebt und eine entsprechende Menge Watte oder Baumwolle in das betreffende Nasenloch schiebt.

Bei Schlaflosigkeit hat sich ein in kaltem Wasser angefeuchteter und wieder gut ausgewundener Leibwidel oder an dessen Stelle das Überziehen nasser baumwollener und hierüber trockener wollener Socken beim Zubettgehen bewährt.

Gegen das Durchliegen der Kranken wendet man gern ein Rehfell an. Man legt es so unter das Leinentuch, daß die Richtung der Haare nach den Füßen des Kranken zugewendet ist.

Wenn man sehr erhitzt ist, so besteht das einfachste Mittel, sich abzukühlen, darin, daß man die Hände eine Zeitlang unter die Leitung hält und das Wasser darüberlaufen läßt. Dadurch wird der ganze Körper rasch und ohne Gefahr abgekühlt.

Schildläuse

an Palmen werden durch gründliches Abwaschen mit warmem Seifenwasser entfernt. Da sich die Schildläuse fast nur an Pflanzen anfinden, die in trockener Luft stehen, wirkt vorbeugend ein oft wiederholtes gründliches Besprühen der Pflanzen, wobei namentlich im Winter darauf zu achten ist, daß nicht zuviel Wasser auf den Topf läuft.

Silben-Kreuzworträstel

1	2	3	4
	5		
6		7	8
9			10 11
	12	13	
14		15	

Zur Verwendung kommen die Silben:

- ar — be — ca
- chi — do
- ge — gen — go
- grä — ha
- jahr — lei — lo
- mi — nar
- nar — ne — neu
- nin — ra

ra — re — ro — sa — se — se — se — ten — ton — zei —

Die Bedeutung der Wörter: Wagrecht: 1. Nervenkrankheit, 3. Stadt in Amerika, 5. Kopfschmerz, 6. Gott des Donners, 7. Sechsfüßler, 9. Papageienname, 10. Masse für Mauerwerk, 12. Größte Wüste der Erde, 14. Deutsches Dynastengeschlecht, 15. Ebbe und Flut; Sentrecht: 1. Zeitwechsel, 2. Bildungsanstalt, 3. Affiate, 4. Leipziger Weißbier, 6. Weiblicher Vorname, 8. Verheilte Wunde, 9. Hoher Preis am Wein, 11. Bezeichnungen für Dur oder Moll, 12. Hyantatische Erzählungen, 13. Wut.

Silbenrästel

aa — au — ben — berg — bo — boldt — brei — darm — der — e — eis — en — gi — hum — lauf — leucht — li — li — na — neu — o — ra — rau — re — sach — stadt — stra — ta — tan — the — turm — wo

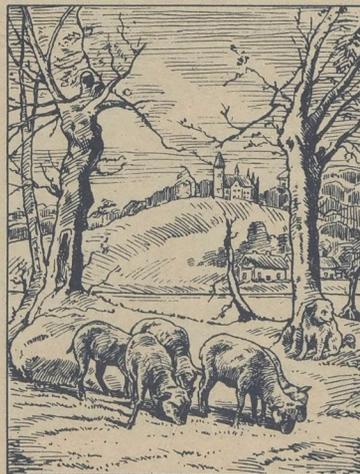
Aus vorstehenden 32 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen arbeitschen Spruch ergeben. (ch = 1 Buchst.)

Die Wörter bedeuten: 1. altgermanischen Gott, 2. Kleinstadt i. d. Mark, 3. ehemal. dtsh. Staatsmann, 4. Bauwerk am Meere, 5. Gewichtsmaß, 6. Erbteil, 7. alte Stadt in Griechenland, 8. Figur aus Don Carlos, 9. Stadt im Oberelsaß, 10. Stadt in Sibirien, 11. weiblicher Vorname, 12. Stadt in der Schweiz, 13. Winterpost.

Humor- und Rästel-Ecke

Aufgeblasen und wüchtig betritt Proking die Halle des Hotels. „Ist dies ein Hotel für feine Leute?“ fragte er überlaut — „Jawohl“, sagt der Portier. „Wir wollen Ihnen aber trotzdem ein Zimmer geben.“

Verrierbild



Wo ist der Landmann?

— Müllers haben ein sehr schönes Bild von Paulus Potter, einen weibenden Ochsen darstellend, in ihrer Wohnstube hängen. Eines Tages erblickt es der Kunsthändler Waschsch und fordert Müller auf, das Bild zu verkaufen.

„Nein“, sagt Müller, „das hat schon mein Urgroßvater gehabt, das verkaufe ich nicht.“ „Dann selbstverständlich“, erklart Waschsch, „dann ziehe ich mich zurück. Ich wußte nicht, daß es sich um ein Familienporträt handelt.“

Auflösungen:

Besuchstortenrästel: Ehemiter.

Sahlerrästel: Faltschmünzer, Aachen, Lerche, Sachsen, Ceres, Hermann, Marzchner, Ulsen, Nachen, Zaph, Eische, Ramjes Faltschmünzer.

Schachlöserliste

Hans Galler zu Nr. 143, 144, 145, 146 und 147, Robert Niede zu Nr. 144, Karl Biegler zu Nr. 144, 145 u. 146, Leonhard Metz und Otto Fischer zu Nr. 145, Hans Anshütz und Jakob Schneider zu Nr. 145 und 146, Erna Kamphausen zu Nr. 145, 146 und 147, Konrad Risch zu Nr. 145, 147 und 148, M. Leuze zu Nr. 145, 146 und 148, Otto Erple, Hubert Wolf, Reinhold Diemer und Rich. Groß zu Nr. 146, Frau Joh. Polgarst-Nißl und Georg Weil zu Nr. 146 und 147, Luise Friedlein, Gustav Krafft und Anna Fischer zu Nr. 146 und 148, Helmut Oßig, Friedrich Held, Walter Maier, Wilhelm Müller, Arno Vogel und Pfarre Klein zu Nr. 147, Major Nörr, Ludwig Krafft, Hugo Stillhammer, Frieda Wiesmeyer, Georg Zaas und Robert Greiner zu Nr. 147 und 148, Paul Tröfeler, Kurt Ralschel, Sophie Hermann, Theodor Weber, Karl Hoehl, Franz Wilde, Hermann Müll, Hans Huber, Hans Wiedemann und Otto Feiner zu Nr. 148.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Jaed
Offsetrotationsdruck und Verlag: Greiner & Pfeiffer
in Stuttgart

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Kamanns Sonntagsblatt“ und „Aufführtes Unterhaltungsblatt“. / Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M. durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung Streik usw. ersicht jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückerstattung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 5spaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige 10 Pfg., 2spaltige 8 Pfg., 1spaltige 6 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Übergabe und unbedingte Erscheinung oder durch Fernsprecher ausgegebener Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— M., das Laubend, zuzüglich Postgebühr. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 28

Sonnabend, den 8. März 1930

32. Jahrg.

Wir warnen dringend.

Weidenfächchen

unbefragt abzuzeichnen und zu entfernen. / Zumberhandlungen werden strengstens bestraft. / Kemberg, den 7. März 1930.

33] Die Polizeiverwaltung.

Neues in Kürze.

* Der Reichstag begann im Plenum die zweite Beratung des Gehaltentwurfes über die Haager Konferenz und die dazu gehörigen Abkommen.

* Der Einigung im Reichstagsrat ist bisher eine solche der einzelnen Regierungsparteien noch nicht erfolgt, die bis auf die Demokraten alle ihre Bedenken in Einzelfragen im Laufe des Tages geäußert haben.

* Die Kommunisten haben jetzt auch die Opposition in das Parlament getragen, indem der Abgeordnete Schulz durch eine Baudere die Weiterverhandlung in Preussischer Landtag unterband.

* Tardieu errang in der französischen Kammer mit der überzähligen Mehrheit von 53 Stimmen einen bedeutenden Sieg über die gesamte Opposition.

Die abgeblasene Krise.

Wir sind daran gewöhnt, daß man sich mit der Klärung kritischer Situationen Zeit läßt, und die Praktiker des parlamentarischen Betriebes haben deshalb auch kaum erwartet, daß die Verständigung über die Lösung der Finanzfragen früher erfolgen würde als unmittelbar vor dem Wiederzusammentritt des Reichstages. Daß ein derartiges Singehen die Gegenläufe nur noch später zum Ausdruck kommen läßt und die tatsächliche Verständigung erschwert, ist eine gerade so alte Erfahrung, aber man hat scheinbar nicht das Bedürfnis, aus derartigen Erfahrungen zu lernen, sondern mußte stattdessen bei jeder kritischen Situation die ganze Skala der zupflanzenden Belastungen, Gefahren bis zum Höchsten emporklimmen, um dann schließlich in letzter Stunde mit einem hörbaren Aufatmen in den Hafen der Einigung und des Kompromisses einzulaufen.

Die diesjährige Kaufmannskrisis, deren Vorläufer eigentlich schon bis in den Dezember zurückreichen, war wieder ein Musterbeispiel für diese Art, die parlamentarische Regierungsform mitzuverleihen. Und man kann ruhig zugeben, daß es Stunden gab, in denen die Situation so schwarz aussah, daß man den Bruch fast für unvermeidbar hielt. Wenn es trotzdem gelungen ist, ihn zu vermeiden und eine Verständigung zu erzielen, so hat daran der Druck von außen, der Druck der Verhältnisse nicht minder Anteil wie die innere Erkenntnis von der Möglichkeit eines Auswegs. Das Bewußtsein, daß ein Scheitern an den zu lösenden Aufgaben Deutschlands nicht nur politisch, sondern vor allen Dingen auch wirtschaftlich in eine unabsehbare Katastrophe geführt hätte, war schließlich der ausschlaggebende Faktor für das Suchen nach einem rettenden Ausweg, und die Erkenntnis dieser Notwendigkeit war es denn auch, die selbst in den kritischsten Stunden die Hoffnung auf eine Verständigung wach hielt. Daß man erst alle Umwege erproben mußte, ehe man den rettenden Ausweg beschritt, liegt in der zuvor gekennzeichneten Hartnäckigkeit, mit der man die uns zu Lande sich verpflichtet fühlt, sich erst einmal gründlich auseinanderzusetzen, ehe man sich dann unter dem Zwang der Tatsachen zusammenfindet.

Die Kompromißlösung, auf die sich das Reichstagsrat geeinigt hat, verlangt von allen Beteiligten Konzessionen, bietet aber auch allen Beteiligten eine gewisse Erfüllung ihrer Forderungen. Der Gedanke des Notopfers hat sich zwar nicht durchsetzen können, die Kreis der Sozialdemokraten und des Zentrums aber, die neben dem Reichsfinanzminister geduldeten Strauß der indirekten Steuern auch eine direkte steuerliche Belastung ließen wollten, werden durch den Zugriff auf den Reservefonds der Bank für die deutschen Industrieobligationen wenigstens teilweise befriedigt. Auf der anderen Seite kommt die Absicht, die autonome Veranlagung der Gewerbesteuer für Angehörte zu vergrößern und sie zu einer geringen Erhöhung der Beiträge zu veranlassen, den Wünschen der Deutschen Volkspartei entgegen. Aus diesen beiden Quellen werden die Kredite für die Arbeitslosenversicherung aufgebracht werden. Die Erhöhung der Beiträge um ein Viertel Prozent, die zu gleichen Teilen die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer belasten wird, soll insgesamt etwa 70 Millionen erbringen, dem Reservefonds der Bank für Industrieobligationen sollen 50 Millionen entnommen werden. Die Bank für deutsche Industrieobligationen, die auf Grund des Dawesplans errichtet worden

ist, hat die Aufgabe, den Zinsen- und Tilgungsdienst, der von der Industrie übernommenen Obligationen in Höhe von 5 Milliarden zu verwalten und die fälligen Beträge, zurecht 300 Millionen jährlich, an den Reparationsagenten abzuführen. Für die Bildung einer Reserve leisten die in der Bank vereinigten Unternehmen einen besonderen Zuschlag, der es der Bank ermöglicht hat, eine Reserve anzukommen, die Ende 1928 67,5 Millionen betrug und sich im abgelaufenen Jahre weiter vergrößert hat. Das Reich beantragt für sich die Berechtigung, diesen Reservefonds mindestens teilweise für Interessen der Allgemeinheit in Anspruch zu nehmen und macht von diesem Recht nun zum ersten Male Gebrauch.

Die Stellung der Fraktionen der Regierungskoalition zu dem Beschluß des Kabinetts ist noch nicht endgültig formuliert, man wird aber voraussichtlich dürfen, daß sie in allen Lagern zustimmend ausfallen wird. Für die Deutsche Volkspartei dürfte das von vornherein sicher sein, denn die Einflußnahme maßgebender Wirtschaftskreise auf die Fraktion hat ja nicht zuletzt dazu beigetragen, daß der ihr angehörende Finanzminister diesen Kompromißvorschlag



und 1911 Großadmiral. am 13. Juni 1897 erfolgte seine Ernennung zum Staatssekretär des Reichsmarineamts und am 28. März 1908 die zum preussischen Staatsminister. Im Jahre 1900 wurde Tirpitz in den ersten Reichstag verbergt und 1905 in das preussische Herrenhaus berufen.

Die Entsendung der deutschen Flotte ist vom dem Namen des Großadmirals von Tirpitz nicht zu trennen. Durch die Flottennotelle von 1897 schuf er die Grundlage zu dem Ausbau der Flotte. Kein politisch ist von Tirpitz früher wenig hervorgetreten. Nach dem Kriegsausbruch vertrat er ein sofortiges energieloses Einlehen der deutschen Flotte und bemühte sich auch bei dem Kaiser darum, daß ihm die Herrschaft über die Marine übertragen würde. Diese Bitte wurde ihm aber abgeschlagen. Weitere Versuche des Großadmirals im Sinne des Einlehen der Flotte blieben erfolglos.

Schon im Herbst 1914 sprach er sich an maßgebender Stelle darüber aus, daß die Flotte in Gefahr komme, den Krieg unglücklich hinter den Vordrängen der Angewandten zu verlegen.

Seine Einstellung zu der Frage des Flottenneubaus ist ihm mehr und mehr Gegner, denen es im Laufe der Zeit gelang, ihn immer mehr auszuhebeln, so daß Tirpitz, der bei der vorläufigen Einstellung des U-Bootkrieges im März 1916 nicht befragt worden war, von der Leitung des Reichsmarineamts zurücktrat. Sein Nachfolger wurde Admiral von Capelle. Alle diese Vorgänge hat Tirpitz früher in seinen 1919 erschienenen „Erinnerungen“ dargelegt.

Im Mai 1924 wurde von Tirpitz für die Deutschnationalen Partei Oberbater in den Reichstag gewählt. Auch in den Dezembermonat des gleichen Jahres übernahm er noch einmal ein Reichstagsmandat, landbater jedoch zu den Reichstagswahlen von 1928 nicht mehr. Tirpitz ist seit 1925 Dr. h. c. der Universität Greifswald.

Die Reichsregierung erklärt . . .

Um die Befestigung des Generaldirektors der BZ.

— Berlin, 6. März.

Amlich wird mitgeteilt: Ein Abendblatt brachte im Anhang auf eine Pariser Meldung von einer angeblich geplanten Sonderverhandlung der affizierten Notenbankpräsidenten über die Zulammenlegung des Verwaltungsrates und des Direktoriums der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich die Nachricht, daß der Reichsbankpräsident sich vor längerer Zeit mit den anderen Notenbankpräsidenten inoffiziell bereits über die Kandidatur eines französischen Generaldirektors geeinigt habe; der Reichsbankpräsident mache dadurch, daß er jetzt dagegen sei, Schwierigkeiten, die zu einer allfälligen Einheitsfront geführt hätten. Hierzu ist folgendes zu bemerken:

Von einer beschlossenen weiteren Konferenz der Notenbankleiter ist nicht die Rede. Vielmehr wird der Verwaltungsrat der Internationalen Bank zusammenzutreten, sobald der Young-Plan ratifiziert ist. Die Befestigung des Generaldirektors liegt lediglich in der Hand dieses Verwaltungsrates und kann nicht vor dem genannten Zeitpunkt erfolgen; das heißt insbesondere auch ohne Zustimmung des Reichsbankpräsidenten nicht möglich. Der Reichsbankpräsident vertritt von jeder den Standpunkt, daß es nicht angänglich ist, einen nationalen Angehörigen der beiden an dem Young-Plan hauptbeteiligten Länder (Frankreich und Deutschland) zum Generaldirektor der Bank zu machen. Er befindet sich in dieser Hinsicht im Einklang mit derjenigen der Reichsregierung. Die Frage des Generaldirektorspostens ist bei der Konferenz der Notenbankpräsidenten in Rom überhaupt nicht erörtert worden.

Die Krise vermieden.

Einigung im Reichstagsrat.

— Berlin, 6. März.

Das Reichstagsrat hat sich auf den Kompromißvorschlag des Reichsfinanzministers Dr. Meißner geeinigt. Amlich wird hierzu mitgeteilt: „Die mehrheitlichen Beratungen des Reichstagsrats über die Defizitvorlagen wurden zu Ende geführt. Die Beratungen führten zu einem Einvernehmen. Der Haushaltsplan für 1930 und die Defizitvorlagen werden noch in den nächsten Tagen dem Reichstag zugehen.“

Damit ist die Krise nachlässig vermieden. Es kommt weiter zu einem Skopier nach wurde der Vermittlungsvorschlag der Demokraten angenommen, der Reichsfinanzminister hat vielmehr eine Befestigung der Industrie in der Form vorgenommen, daß 70 Millionen des Reservefonds der Bank für Industrieobligationen für die Defizitdeckung der Gewerbesteuerveranlagung herangezogen werden sollen. Der Reich wird dadurch beigesteuert, daß die Beiträge um 1/4 Prozent — ein Viertel für die Arbeitnehmer, ein Viertel für die Arbeitgeber — erhöht werden. Es wird nun angenommen, daß auf dieser Weise eine Befestigung der Reparationspartei erfolgen und daß auch die deutsche Volkspartei sich mit dieser Lösung einverstanden erklären wird. Die Hoffnung ist um so weniger trügerisch, als ja in der Reichstagsratung auch die im Etat 1931 vorgezeichneten Steuererhöhungen zahlenmäßig und tarifmäßig festgelegt worden sind.

Um den März-Ultimo.

Wie aus unterrichteten Kreisen hervortrat, hat bei den Einigungsverhandlungen zwischen den einzelnen Parteien die Rücksicht auf die ernste Kassenlage eine sehr wesentliche Rolle gespielt. Die Kassenlage ist weiterhin noch sehr angepannt. Voraussetzung dafür, daß das März-Ultimo ohne nennenswerte Schwierigkeiten überwunden wird, ist die, daß weitere Beiträge nicht geleistet zu werden brauchen und daß die noch zu erwartenden Steuererhöhungen nicht hinter dem im Nachtrag fertiggestellten Steuerbüchlein zurückbleiben werden.

Stellungnahme der Fraktionen.

Die SPD. gegen Steuererhöhung?

— Berlin, 7. März.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm den Bericht des Reichstagsrats über die finanzpolitischen Befestigung des Reichstagsrats entgegen. In einer lebhaften Ansprache wurden in Einzelfragen harte Bedenken geäußert. Eine Stellungnahme zum Ganzen bezieht sich die Fraktion für den Zeitpunkt vor, an dem die Gehaltentwürfe